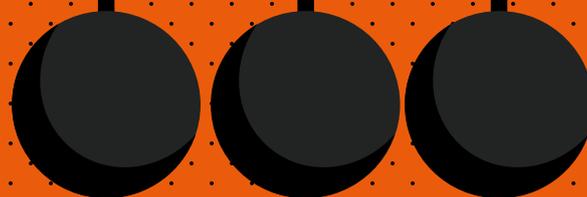
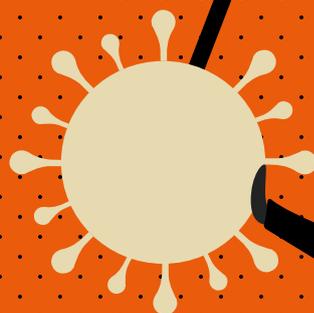


Tarantel

19 20

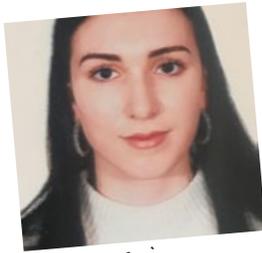


**SCHÜLERZEITUNG
WFO/TFO BRIXEN**

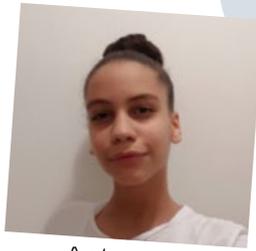
Redaktion



Jasmin



Anja



Antuanet



Claudia



Dominik



Lena



Lea



Julia



Greta



Giulia



Lisa



Mara



Maria



Marion



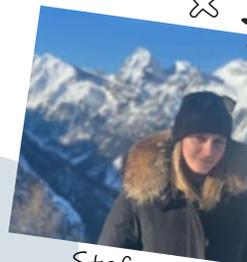
Pedro



Sandra



Sara



Stefanie



Valentina



Neha



Laura



Nadin



Sara



Petra

Nicht im Bild: Sophia Clementi, Franziska Hinteregger, Emmely Rabensteiner, Lisa Wachtler, Lena Zingerle, Moritz Comploi und Adrian Fink.

Betreuung: Giulia Parisi, Gertraud Sagmeister, Franca Santoro, Marion Treibenreif und Tobias Egger.

Layout: Die Schülerinnen Aichner Laura, Nadin Frenademez und Sara Schwarz, 4B TFO, sowie Claudia Ebner und Felix Mahlknecht.

Cover: Victor Zgaga, 4B TFO

Koordination: Markus Hellweger

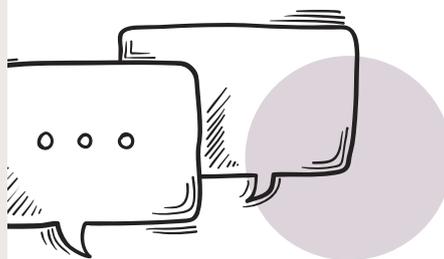
Liebe Leserinnen und Leser,

trotz der landesweiten Schulschließungen Anfang März haben wir uns auch dieses Jahr wieder voll ins Zeug gelegt, um euch eine angemessene Schülerzeitung präsentieren zu können. Obwohl ihr sie online anstatt in einem gedruckten Heft lest, erwartet euch wieder eine Vielfalt an spannenden Themen. Einer unserer Schwerpunkte liegt heuer auf der Nachhaltigkeit: So widmen wir uns auf mehreren Seiten Tipps zur Müllvermeidung und dem Umweltbewusstsein an der Schule, wofür wir u. a. ein Zero-Waste-Unternehmen in Bozen besucht und die Umweltaktivistin Magdalena Gschnitzer interviewt haben. Dem Artikel „Ab wann wird das Handy zur Sucht?“ steht ein Bericht über das Leben ohne Smartphone gegenüber. Auch ernste Themen wie Sexismus, Rassismus und Erinnerung an den Holocaust werden von uns Schüler*innen bewusst behandelt. Ganz besonders möchten wir an unseren verstorbenen Sportlehrer Karl Mitterrutzner erinnern, schreiben aber auch über unseren Geschichte- und Deutschlehrer sowie Musiker Tobias Egger alias „Barbarossa“. Ungeachtet der Tatsache, dass die Schule geschlossen hält, berichten wir vom Quiz „Politische Bildung“, Italienisch-Wettbewerb „Olimpiadi di italiano“ und von unserem zukünftigen Institutswesen. Inspiration für Tätigkeiten in den Sommerferien sowie nach der Schule findet ihr in den Interviews mit dem DJ Abstrakt und Lorenz Klapfer, der über sein OEW-Projekt in Indien erzählt, sowie im Guide für Sprachreisen. Bedanken möchten wir uns noch bei der Raiffeisenkasse Brixen für die finanzielle Unterstützung der „Tarantel“.

Das wär' schon alles, denkt ihr? Weit gefehlt, viel mehr gibts auf den folgenden Seiten. Aber lest selbst!

Eine spannende Lektüre und noch einen schönen Sommer wünscht euch im Namen der „Tarantel“-Redaktion

Valentina Pichler



Impressum:

Tarantel 2019/2020, Schülermagazin
der Fachoberschule für Wirtschaft,
Grafik und Kommunikation Julius
und Gilbert Durst Brixen

Redaktionsanschrift:

Maria-Montessori-Str. 4, 39042 Brixen
E-Mail: schuelermagazin@yahoo.it
www.fo-brixen.it

Inhalt



6 Ein Traum
wird wahr

10 Umweltbewusste
Schule

14 So redet die FO

16 Was isst und
trinkst du?

17 Unverpackt Laden
„Novo“

20 Ab wann wird das
Handy zur Sucht



22 La mia droga
si chiama
smartphone

25 Grafische Arbeiten
aus der TFO

26 Schulsanitäter

28 The beginning
of WWII



30 Influencer

32 Institutswesen
an unserer Schule

40 Beziehungsstatus:
Kompliziert

42 Wenn ich
einmal groß bin

46 Der Alltag
eines DJs

48 Schülerwettbewerb
„Politische Bildung“

50 Promemoria
Auschwitz

53 Harvey Weinstein

54 Unterrichten
in Indien

58 Olimpiadi
di italiano

59 Pfiati, Charly!

60 Vom Studenten
zum Musiker



62 Ein Guide für
Sprachreisen

64 NO al razzismo

66 Exist is to resist

67 Wintersporttag



68 Updates aus der
Schulbibliothek

72 Ratespiel

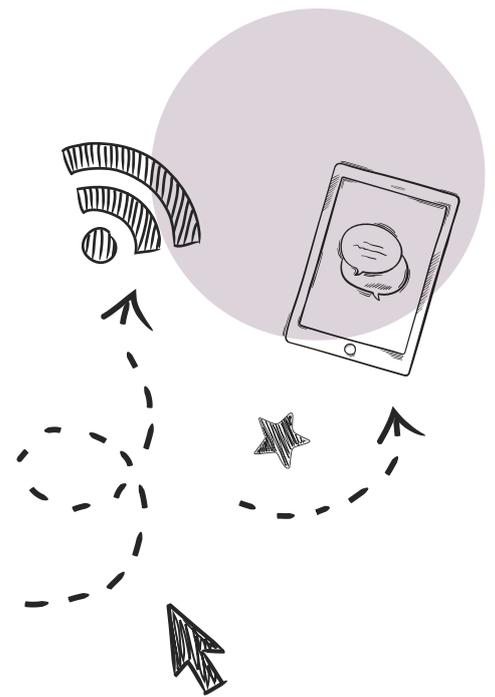
74 Covervorschläge

Ein Traum wird wahr



Neha Bhati, 3B WFO/V
& Marion Treibenreif

über den ganz „normalen“
Alltag/Wahnsinn während
des Homeschoolings.



Mittwoch, 4. März 2020

Schülerin Neha: Klassengespräche am Morgen des 4. März: „Die Brunecker hom iaz schulfrei wegen Corona, obo konnsch do denken, dass es ins a mol so guat geat. Wechseln mor für a Woche noch Bruneck.“ Doch das war nicht notwendig. Schon mittags verdichten sich die Gerüchte, dass eine nationale Schulschließung anstünde. Wir feiern den Geburtstag meines Cousins, und der hoffe ganz fest, dass die Regierung in Rom ihm diese besondere Geburtstagsüberraschung machen würde – unerwartet schulfrei war damals wohl der Traum aller Schüler*innen.

Am Nachmittag haben wir Englisch, Turnen und BWL – auf Stol.it verfolgen wir die Nachrichten. Ein Wechselbad der Gefühle, aber noch keine Klarheit. Die gibt es dann am Abend: Schulschließung bis 3. April! Mein Cousin bedankt sich auf Instagram bei Conte für das beste Geburtstagsgeschenk ever: „Grazie, amico!“

Auch meinerseits ist die Freude groß. Mein Programm für die „Corona-Ferien“ ist schlicht und einfach: am nächsten Morgen ausschlafen, stundenlang telefonieren und die freien Tage genießen, die mir wie verlängerte Semesterferien vorkommen.

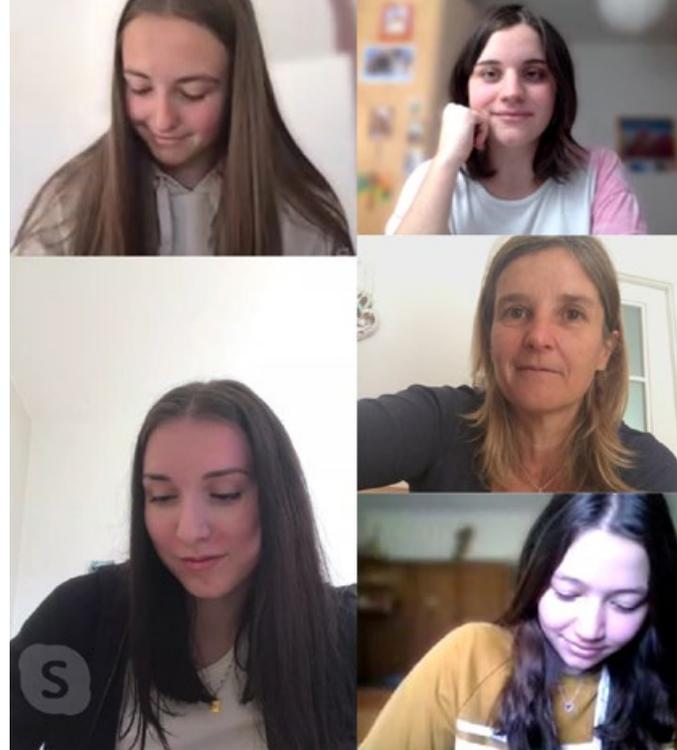


4. März 2020, Tag 0 – Bevor alles begann...

Prof. Treibenreif: Die Hiobsbotschaft wird mir von einer Freundin, kurz nach dem Mittagessen, überbracht. „Hosch schon gheart?“ Nein, ich habe noch nichts gehört, bin aber ziemlich schnell im Organisationsmodus. „Wenn die Schule geschlossen wird, muss ich meinen Schüler*innen sagen, dass sie die Unterlagen mitnehmen sollen.“ Und mein Sohn springt wie ein aufgeschrecktes Huhn in der Wohnung herum, weil er die „frohe“ Botschaft gar nicht fassen kann. Doch was stimmt und was nicht? Kurzerhand beschließe ich, noch einmal in die Schule zu fahren. Dort findet gerade der Nachmittagsunterricht statt. Im Sekretariat und im Lehrerzimmer weiß auch niemand etwas Genaueres. Um auf Nummer sicher zu gehen, lasse ich den Schüler*innen einer Klasse ausrichten, dass sie ihre Bücher und Unterlagen mit nach Hause nehmen sollen. An die andere Klasse denke ich gar nicht. Mein Fehler, und so sind diese Schüler*innen bis heute nicht nur ohne Bücher, sondern auch ohne die Unterlagen aus Vorcorona-Zeiten...

Donnerstag, 5. März, Tag 1

Da der Schulfrei-Traum wahr geworden ist: Ferienmodus on! Ich schlafe lange und mache weitere Pläne für die kommenden Tage – ich will unser Haus aufräumen, im Garten arbeiten, mein Zimmer umgestalten ... Schule kommt in meinem Plan nicht vor. Ich habe ja in den Semesterferien vorgearbeitet,



das müsste schon für eine Weile reichen, denke ich mir. Meinen Spind in der Schule habe ich vorsichtshalber ausgeräumt und sämtliche Bücher und Hefte mit nach Hause geschleppt – zum Glück, wie sich nachher herausstellt.

6. März 2020, Tag 2

Jetzt haben wir Gewissheit! Bis zum 3. April bleiben die Schulen also zu. Um nicht danach narrisch zu werden, beginne ich, Arbeitsaufträge ins digitale Register zu stellen. Die Überlegung dahinter ist, dass ich so den Schüler*innen Druck herausnehmen kann. Für mich selbst bedeutet dies, dass ich die Arbeitsunterlagen so aufbereiten muss, dass sie ohne Zusatzerklärung funktionieren. Was extrem viel Zeit kostet, sind die verschiedenen Kommunikationskanäle. WhatsApp-Nachrichten, die eintrudeln, E-Mails, Telefonate... der Tag verstreicht und ich habe wenig weiter gebracht. Erste Frusterlebnisse!



Donnerstag, 12. März, Tag 8

Immer noch dasselbe im Register, die Abgabefristen leicht einzuhalten! Super! Google Classroom und Drive haben wir zum Glück nicht. Also wirklich Ferien!

Montag, 16. März – böses Erwachen

Morgens um 9.00 Uhr werfe ich einen ersten Blick ins digitale Register. Oh Gott!!! Jede Menge neue Arbeitsaufträge! Und es folgen laufend neue. Das schaffe ich nie! Ferienmodus off und ran an die Arbeit. Ich arbeite mich durch die Aufträge und kämpfe immer wieder mit der Technik: Der Drucker druckt nicht, wie er sollte, der Scanner funktioniert nicht, täglich kommen neue Plattformen dazu – Meet, Zoom, Google Classroom, Google Drive –, unser WLAN ist überlastet, oft geht gar nichts und ich versäume die Abgabe im Register. Ein Alptraum, Stress pur! Habe mehr zu tun, als ich es zu „normalen“ Schulzeiten je hatte. Ich will die Schule zurück!!!

18. März 2020, Tag 13

Heute erreicht mich der erste Hilferuf meiner Schüler*innen! Sie werden unter einer Flut von Arbeitsaufträgen begraben. Nein, Deutsch und Geschichte sind nicht das Problem! Zu unübersichtlich erscheinen ihnen die Arbeitsaufträge, zu viel ist zu erledigen, das eigenständige Arbeiten kostet extrem viel Zeit. Sie wünschen sich hier und da Videokonferenzen. Ich leite die Vorschläge an die Kolleg*innen weiter und die Lage verbessert sich, auch dank des neuen Feldes im digitalen Register. Ich fordere die Schüler*

innen auf, genau aufzuschreiben, wie sie arbeiten, wie lange sie für welche Aufgabe brauchen. Und da das bittere Erwachen! Geschichte nimmt ziemlich viele Stunden in Anspruch. Wie kann das sein, wo ich doch alles so genau berechnet habe?

19. März 2020, Tag 14

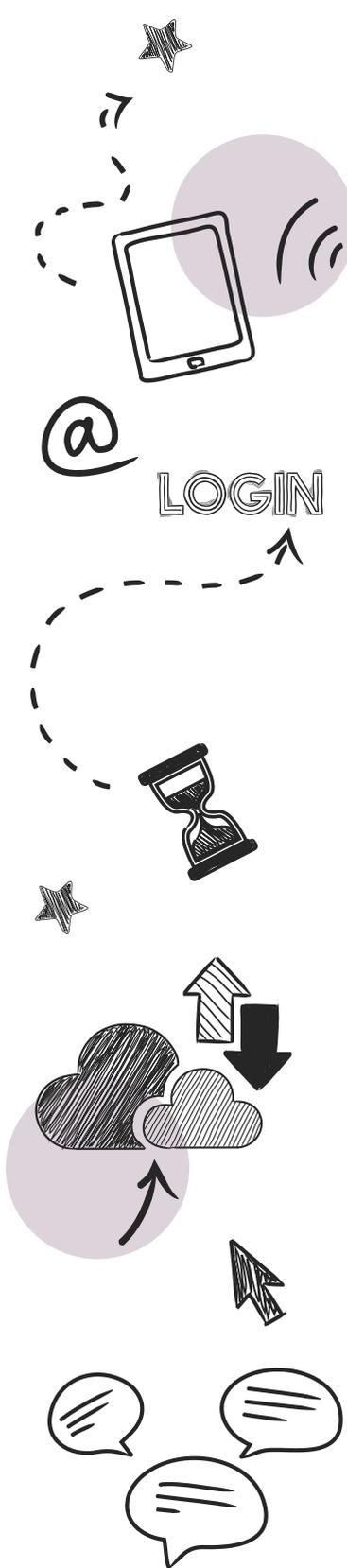
Ich bin am Boden zerstört! Eine neue Meldung ist im Umlauf! Die Schule beginnt erst wieder am 2. Mai? Bitte nicht! Ein Schüler informiert mich, dass es sich um eine gefakte Nachricht handelt. Kurzzeitige Erleichterung, aber die Vorstellung, so weitermachen zu müssen, schlägt mir aufs Gemüt! ICH VERMISSE MEINE SCHÜLER*INNEN! GANZ FEST!!!

Montag, 6. April, Tag 33

Immer noch kein Land – sprich: kein regulärer Schulbetrieb in Sicht. Mittlerweile hat sich das Arbeitspensum auf ein erträgliches Maß eingependelt. Ich bin routinierter mit der Technik. Die Videokonferenzen machen fast schon Spaß, das selbstständige Erarbeiten aller neuen Inhalte jedoch weniger. Es ist mühsam und zeitaufwendig. Die Lehrpersonen helfen uns so gut es geht – und wir helfen uns untereinander weiter. Nichts mit „Corona-Ferien“, dafür stehen wohlverdiente Osterferien an!

8. April 2020, Tag 35

Wir stecken mitten drin, im Fernunterricht. Erste Ermüdungserscheinungen machen sich breit, bei allen. Ein positiver Effekt am Rande: Meine digitalen



Kompetenzen sind exponentiell gestiegen. Vor 3 Jahren stellten mir meine Schüler*innen im Abschlusszeugnis in diesem Bereich eine 6 aus, heute wäre ich sicher auf 8;). Auf unserem Ipad zu Hause haben wir 6 verschiedene Anbieter für Videokonferenzen heruntergeladen, von Jitsi über Google Meet und Skype bis hin zu Zoom. So halte ich Kontakt zur Außenwelt!

Freitag, 17. April, Tag 44

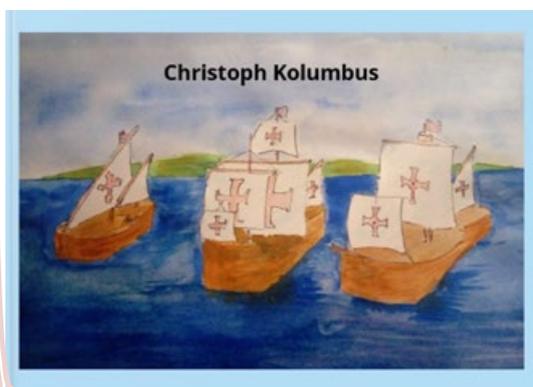
Das Wetter ist wunderschön, die Sonne und der Liegestuhl im Garten zu verlockend. Habe heute fast die Videokonferenz verschlafen. Es fällt mir von Tag zu Tag schwerer, mich zu motivieren. Ich arbeite ab, was zu erledigen ist, aber Begeisterung geht anders. Schule ist doch mehr als nur das Abarbeiten von online zur Verfügung gestellten Aufgaben. Mir fehlen die Diskussionen mit Mitschüler*innen und Lehrpersonen, mir fehlt, dass ich nicht sofort nachfragen kann, wenn ich etwas nicht verstehe, mir fehlen der Spaß und die Unterhaltung in der Klasse. Ich möchte die Schule jetzt wirklich ganz dringend zurück!!!

28. April 2020, Tag 55

Nun ist es seit ein paar Tagen fix. Die Schule wird erst wieder im September losgehen. Wir alle müssen uns dem fügen. Es ist schwer, sich immer wieder neu zu motivieren, v.a. dann, wenn ein Themengebiet abgeschlossen ist. Aber ich habe mir fest vorgenommen, positiv zu denken, nicht in das allgemeine Geschimpfe einzufallen, was alles nicht funktioniert. Fakt ist, mir fehlen die Jugendlichen, mir fehlt das unmittelbare Feedback, mir fehlen die ganz normalen Unterrichtsstunden. Was mich aufbaut, das sind freundliche E-Mails, Osterglückwünsche von den Schüler*innen, Tipps von Ex-Schüler*innen und vor allem die vielen guten Ergebnisse, die ihr trotz Stress und Ausnahmesituation abliefern. Ich freue mich, wenn ich beim Korrigieren merke, dass ihr euch auf die Themen eingelassen habt und euch bemüht, die Arbeiten sorgfältig zu erledigen und wenn ich sehe, was alles in euch steckt! In dem Sinne: Ich freue mich darauf, euch im September wiederzusehen!

Montag, 27. April – Traum wird zum Alptraum

Die Schule kriegen wir in diesem Schuljahr nicht zurück, das ist jetzt definitiv. Ich brauche einen neuen Plan. Da Sommerferien schon im Mai nicht gehen, müssen wir wohl oder übel alle durch. Ich mehr übel als wohl. An vieles habe ich mich gewöhnt: Die Technik ist nicht mehr mein Feind, ich kann selbstständig arbeiten, teile mir meine Zeit jetzt besser ein, aber das konnte ich schon vor Corona. Schule ist aber nicht nur „Arbeit“, sondern auch Ort der Begegnung und des Austauschs, und beides ist auf virtuellem Weg nur halb so lustig wie im realen. Aber da es eh nichts nützt, ist mein Motto jetzt: Augen zu und durch! Im Herbst will ich die Schule dann aber wirklich zurück!!!



Von der Klasse 2B TFO im Fernunterricht gestaltete EBooks



Umweltbewusste Schule



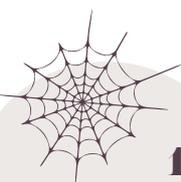
Greta Dolliana &
Valentina Pichler,
4B WFO/T

Umweltschutz ist ein heiß diskutiertes Thema - in den Medien, in der Schule, eigentlich überall rund um den Globus. Themen wie Abholzung der Regenwälder, CO₂-Emissionen und extreme Wettererscheinungen wie Wirbelstürme, Dürren und Überschwemmungen sind nicht nur regelmäßig in den Schlagzeilen (wie etwa die Buschbrände in Australien zu Beginn des Jahres), sondern werden auch im Unterricht besprochen. Im kleinen Rahmen wird dort versucht, einen Beitrag für die Umwelt zu leisten. Auch wenn es nur kleine Schritte sind, führen bekanntlich auch diese zum Ziel.



Im Folgenden stellen wir euch einige Maßnahmen zur Nachhaltigkeit an unserer Schule vor:

- » Im Zuge der geplanten Umbauarbeiten an unserer Schule wurden vorab innovative Ideen in die Tat umgesetzt. So wurde im vergangenen Jahr ein Getränkeautomat, an dem man Plastikflaschen mit abgefülltem Wasser kaufen konnte, durch einen Wasserspender ersetzt. Zudem sind am Kaffeeautomaten gleich nebenan keine Plastikbecher mehr erhältlich. Selbst das Plastikstäbchen, das lange genug als Löffel gedient hat, wich einem umweltfreundlicheren Ersatz: Wer sich nun ein Heißgetränk kauft, erhält einen beschichteten Kartonbecher mit Holzstäbchen.
- » Die wichtigste Neuerung in Bezug auf Nachhaltigkeit an der Schule sind allerdings die sogenannten Müllinseln, die es seit Beginn dieses Schuljahres in allen vier Etagen gibt: Es handelt sich um Gruppen von diversen Mülleimern; einen für das Plastik, einen für die Bioabfälle, einen für das Papier und den letzten für den Restmüll. Im Erdgeschoss befindet sich jeweils ein zusätzlicher Eimer für Dosen. Daneben hängt ein Informationsblatt, welches den Schüler*innen im Falle von Unsicherheiten aufzeigt, in welchen Mülleimer der jeweilige Abfall gehört. In den Klassen selbst ist lediglich der Papierkorb geblieben.
- » Dieses Konzept ist darauf ausgelegt, das Bewusstsein der Schüler*innen in Bezug auf Nachhaltigkeit und Umwelt zu erweitern, sie über Recycling zu informieren und ihnen schließlich die richtige Mülltrennung beizubringen.



Wir haben bei den Schüler*innen nachgefragt, wie die Müllinseln bei ihnen ankommen.

Der Großteil der Befragten gab auf die Frage, ob die Müllinseln überhaupt sinnvoll seien, an, dass dies zwar eine gute Idee sei, sie aber falsch umgesetzt worden wäre. Besonders stark ist der Wunsch nach getrennten Müll-eimern in den Klassen. Des Weiteren habe sich das Umweltbewusstsein sowie das Wissen über die Mülltrennung mit der Einführung der Müllinseln kaum verändert.

Fast alle befragten Schüler*innen gaben an, die Müllinseln täglich zu nutzen. Trotzdem störe der Gang zu den Müllinseln den Unterricht und es werde sogar verboten, während der Stunde dorthin zu gehen, was wiederum dazu führe, dass man seinen Abfall in der Klasse vergesse.

In den eigens für das Papier vorgesehenen Eimern landen nach Angaben der Schüler*innen regelmäßig auch andere Abfälle wie z. B. Tempotaschentücher (die übrigens nicht zum Papier, sondern zum Biomüll gehören). Kaum jemand gab an, dass seine/ihre gesamte Klasse immer darauf achte, nur Papier in den Papierkorb zu werfen. Überdies werde der Abfall aus den Papierkörben in den Klassen am Ende des Tages oft nicht getrennt in die verschiedenen Eimer der Müllinseln geworfen. Dies hänge zumeist vom

jeweiligen Ordnungsdienst ab, sei jedoch auch für manche zu eklig. Zu guter Letzt werde zwar meist, jedoch nicht immer darauf geachtet, ob der Abfall tatsächlich im richtigen Eimer lande.

Um dieses Verhalten zu rechtfertigen, weisen viele Schüler*innen auf ein gewisses Gerücht hin, welches seit längerer Zeit in der Schule kursiert: Der von den Schüler*innen getrennte Müll werde in einen einzigen Behälter bei den Schuldiener*innen geworfen und somit sei die Mülltrennung sinnlos.

Natürlich haben wir dazu bei den Schuldiener*innen nachgefragt. Diese gaben an, dass dieses Gerücht nicht der Wahrheit entspreche. In allen Müll-eimern der Müllinseln befinde sich ein eigener Sack, welcher später individuell weggebracht werde. Der Biomüll komme in einen Container, der sich auf dem Hinterhof befinde, Plastik und Papier würden von den Schuldiener*innen zum Recyclinghof gebracht und der Restmüll werde schließlich von der Müllabfuhr abgeholt.



Foto: Stefan Unterberger



Mit der Einführung der Müllinseln habe die Menge an Abfällen, die in den verschiedenen Gebäudeteilen eingesammelt werden, abgenommen. Außerdem werde der Müll aus den Papierkörben in den Klassen meist gewissenhaft entleert. Auch wenn dort nicht nur Papiermüll landet, werde der Müll beim Entleeren getrennt. Eher selten sei Müll in einem Behälter, in den er nicht hingehört.

Es gebe einzelne Klassen, in denen die Mülltrennung noch nicht ernst genommen werde und das neue System nicht gut funktioniere. Jedoch handle es sich dabei um einen kleinen Teil der Schüler*innen.

Die Müllinseln seien auf jeden Fall eine sinnvolle Investition gewesen; den Schüler*innen werde Wertvolles für das Leben vermittelt, denn Mülltrennung sei wichtig für unser aller Zukunft. Bereits jetzt merke man, dass sich etwas an der Einstellung der Schüler*innen geändert habe und der Müll im Vergleich zum Anfang des Schuljahres besser getrennt werde.

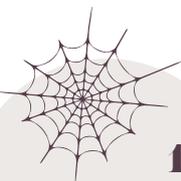
„HOPE – Big Change Starts Small“

Auch unser diesjähriges Schulmotto „HOPE - Big Change Starts Small“ steht ganz im Zeichen der Nachhaltigkeit. Der Satz stammt von der Umwelt- und Tierschutzaktivistin Magdalena „Maggy“ Gschnitzer, einer ehemaligen Schülerin unserer Schule.

Seit mehreren Jahren reist sie um die Welt, um die Meeresschutzorganisation „Sea Shepherd“ zu unterstützen und sich für Umweltprojekte stark zu machen. So wurde sie etwa auf den Färöern verhaftet, weil sie sich zwischen Wale und Walfänger gestellt hatte, um die Tiere vor ihrem Tod zu bewahren. Zudem organisiert sie eigene Kampagnen wie etwa „Cycle For The Ocean“.

Die Wintermonate verbringt Maggy in ihrer Heimat Südtirol. Diese nutzt sie, um Vorträge und Workshops in verschiedensten Bildungseinrichtungen zu veranstalten - von Kindergärten bis Universitäten ist alles dabei. Vor sieben Jahren, als sie damit begonnen hat, seien noch sehr wenige Schulen daran interessiert gewesen, heute hält sie täglich drei bis vier Vorträge. Nebenbei schreibt sie ein eigenes Buch. In den vergangenen Jahren habe sich schon Einiges bewegt, leider müsse diese Bewegung dringendst schneller werden. „Ich würde mir wünschen, dass wir etwas weniger an Traditionen festhalten und etwas mehr auf unser Herz hören, Biobauern und Menschen, die Permakultur anbauen, besser unterstützen, keine Wälder mehr abholzen, um Platz für noch mehr Industrie zu schaffen, und damit aufhören, weitere Hotels zu bauen.“

Laut „Klimareport - Südtirol 2018“ der EURAC Research gebe es seit einigen Jahrzehnten auch in Südtirol eine stetige Erwärmung, welche bis zum



Ende des Jahrhunderts um bis zu 5 °C ansteigen könnte. Zu den Extremereignissen wie sehr starkem Regen und der Gletscherschmelze kommen mehr Regen als Schnee im Winter und mehr Verdunstung im Sommer dazu. Wir müssen uns also damit auseinandersetzen, das Klima zu schützen, indem wir unsere CO₂-Emissionen senken. Auf ihrer Website maggy-gschnitzer.com schreibt Maggy von ihren Beweggründen, Träumen und Visionen.

Hier einige Tipps zum nachhaltigeren Leben von Maggy

Der wichtigste Tipp überhaupt sei es, bei uns selbst zu beginnen. Jeder könne in seinem täglichen Leben auf Kleinigkeiten achten, welche zur Gesundheit unseres Planeten beitragen. Es sei bereits ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung, auf (Einweg-)Plastikflaschen zu verzichten und an deren Stelle Glasflaschen zu verwenden. Auch einmal in der Woche auf tierische Produkte zu verzichten helfe der Umwelt. Man solle außerdem seine Elektrogeräte so lange verwenden, wie es nur gehe, plastikfreie Supermärkte aufsuchen und Kleidung in Second-Hand-Läden anstatt in irgendwelchen Großkonzernen einkaufen.

Schließlich gibt es sogar ökologische Suchmaschinen wie etwa Ecosia. Das Unternehmen spendet 80 Prozent des Einnahmeüberschusses für

gemeinnützige Naturschutzorganisationen. Um selbst einen Beitrag zu leisten, genügt es, Ecosia statt andere Suchmaschinen zu verwenden. Es gibt einen eigenen Zähler für Suchanfragen und laut Website werde im Schnitt je 45 Suchanfragen ein Baum gepflanzt.



Magdalena Gschnitzer
Foto: www.ff-bz.com

„Jede*r von uns kann so viel Gutes bewirken - dafür müssen keine Berge an einem Tag versetzt werden. Wir brauchen Millionen von Menschen, die bereit sind, kleine Schritte zu gehen. Am wichtigsten ist es, nach innen zu gehen, auf unser Herz zu hören und uns vorzustellen, wie die Welt, auf der wir leben wollen, aussehen soll.“

- Maggy Gschnitzer



So redet die FO Brixen



Anja Klammer,
Maria Pallhuber &
Jasmin Wieser,
2B TFO

Gulasch oder Golasch, das ist hier die Frage. Das Thema Dialekte hat uns erstmals interessiert, als diese Frage in unserer Klasse aufgekommen ist. Immer wieder kam es zu Diskussionen, was bestimmte Wörter bedeuten und wie man sie ausspricht. Vieles davon hängt von der Herkunft ab und ob sich zwei Dialekte der Eltern mischen.

Besonders die Fachrichtung Grafik und Kommunikation ist dafür bekannt, dass ihre Schüler*innen aus ganz Südtirol herkommen. Auch wenn der Großteil der Schüler*innen aus Brixen und Umgebung kommen, sind darüber hinaus das Pustertal sowie der Vinschgau stark vertreten.

Sprachvarietäten

Falz dir, olto, loutor, geil, oi lepsn, fra, saubor,... Auch in Südtirol unterscheidet man zwischen verschiedenen Sprachvarietäten. Ein Teil davon ist die Jugendsprache. Untereinander sprechen Jugendliche nämlich im Dialekt und benutzen bestimmte Abkürzungen oder fremdsprachliche Bezeichnungen.

Des Weiteren werden Fremdsprachen ins alltägliche Leben eingebaut und miteinander vermischt. Dabei verwendet man in Südtirol vor allem englische und italienische Begriffe. Sorry, thanks, idk, easy, ci stá, che palle, wtf,... sind nur einige Beispiele dafür. Wenn ihr bewusst auf eure eigene Aussprache achtet, fallen euch sicher noch weitere typische Südtiroler Wörter ein.

Auf jeden Fall ist der Dialekt ein spannendes Thema, über das man viel über die Geschichte Südtirols erfahren kann. Wir haben genauer nachgefragt und einige interessante Begriffe kennengelernt.

Bist du ein Dialekt Experte?

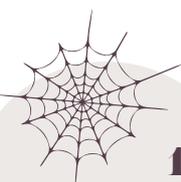
Ordne den Begriffen die richtige Antwort zu!

A	warum	1	knutz
B	Ameise	2	raschnig
C	Balkon	3	pfnetschen
D	niesen	4	Rittl
E	zurückhaltend beim Essen	5	zwoi
F	klein	6	inkentn
G	Knoten in den Haaren	7	Nanze
H	wozu/weshalb	8	Krounga
I	Spinne	9	brumm
J	Ofen einheizen	10	Solder

Auswertungen:

- 0-2: Besser, du wanderst aus!
- 2-5: Ein Dialekt – Stützkurs ist zu empfehlen!
- 5-7: Nicht schlecht, mach weiter so ;)
- 7-9: Kultur liegt dir am Herzen!
- 10: Du bist ein wahrer Experte :)

Richtig: 1F, 2E, 3D, 4G, 5H, 6J, 7B, 8I, 9A, 10C



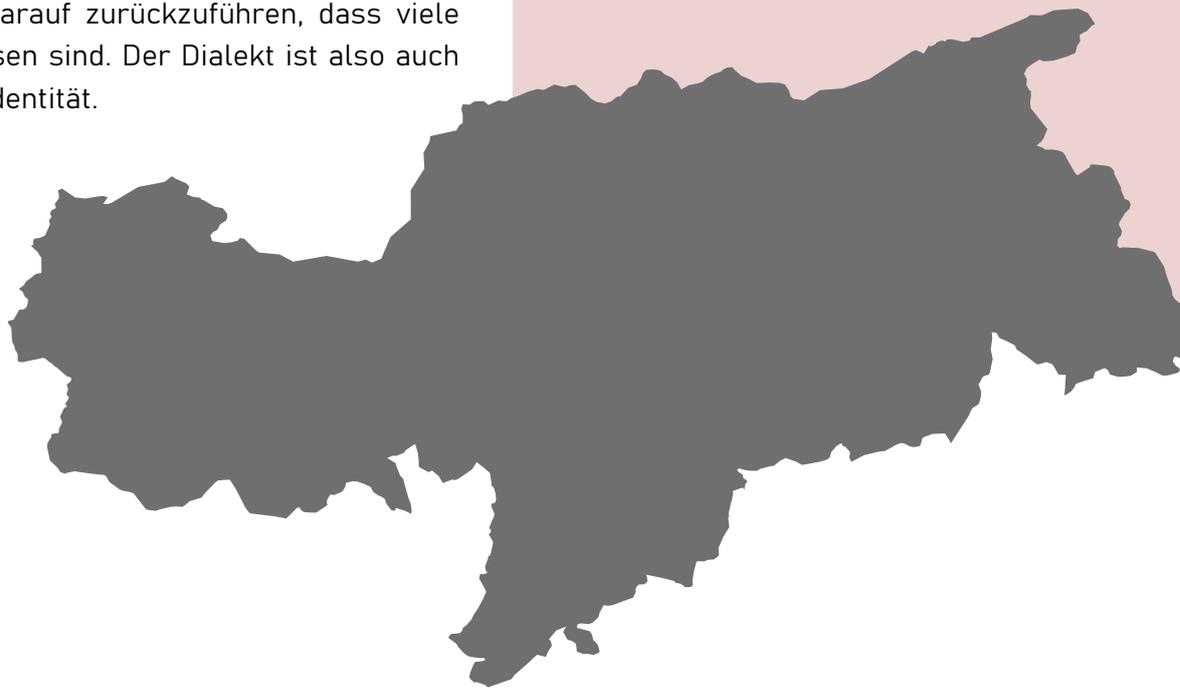
Das Südtirolerische

In Südtirol gibt es drei offiziell anerkannte Landessprachen. Das Deutsche, das Italienische und das Ladinische. Die Mehrsprachigkeit prägt nicht nur Land und Leute, sondern gehört auch zu den besonderen Eigenheiten Südtirols. Durch den Pariser Vertrag (1946) und das zweite Autonomiestatut (1972) wurden die Bestimmungen in Bezug auf die beiden Amtssprachen geregelt. Seither herrscht Gleichberechtigung der beiden Amtssprachen Deutsch und Italienisch. Der Südtiroler Sprachgebrauch ist im Allgemeinen wenig erforscht. DIE Südtiroler Mundart, „das Südtirolerische“ an sich, gibt es nicht. Es existieren lediglich mehrere Südtiroler Dialekte, die von Talschaft zu Talschaft variieren. Sie gehören, wie alle Tiroler Mundarten, den oberdeutschen Dialektgruppen an. Die Südtiroler Dialekte haben sich im Laufe der Jahre weniger stark verändert als jene anderer Sprachräume. Dies ist darauf zurückzuführen, dass viele Täler in sich abgeschlossen sind. Der Dialekt ist also auch ein starkes Symbol der Identität.

”

Treffen mehrere Schüler*innen aus verschiedenen geografischen Orten Südtirols aufeinander, wird einem erst richtig bewusst, wie verschieden ein Wort interpretiert bzw. ausgesprochen wird. Dadurch können auch neue Begriffe entstehen und gebildet werden. Knutz = klein, Grogga = Spinne, raschunig = zurückhaltend beim Essen, hockts? = spinnst du?, nex = ach gea ... solche oder ähnliche Wörter wurden von Generation zu Generation mündlich weitergegeben und zählen heute noch zum Wortschatz der Jugendlichen. Mögen auch sie dieses alte Kulturgut als wertvolle Schätze an ihre Kinder überliefern!

“



Was isst & trinkst du?

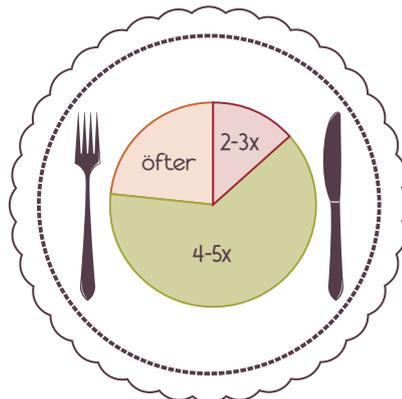
Marion Rabensteiner,
4A WFO/V



Woher bekommen die Schüler*innen die notwendige Energie für den ganzen Tag? Auf diese Frage liefert eine Umfrage der „Tarantel“ Antworten. 28 Schüler*innen, die sich im Alter zwischen 14 und 18 Jahren befinden, nahmen daran teil und gaben uns Auskunft über ihre Ess- und Trinkgewohnheiten vor Schulbeginn und während der Pause.



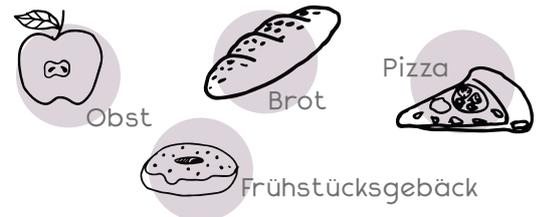
Wie oft isst du am Tag?



Frühstück

Knapp 83 Prozent der Befragten nehmen am Morgen ein Frühstück zu sich. Wer ohne den richtigen „Treibstoff“ aus dem Haus geht, hat nicht genug Energie für den Tag. Fast 50 Prozent des Grundbedarfs an Kalorien verbraucht der Körper in der Nacht. Wenn wir morgens aufwachen, benötigen wir schnell Energie in Form von Kohlenhydraten. Das Gehirn, die Muskeln und auch die Organe haben Bedarf an dieser Energie, um zu funktionieren. Bei den meisten Menschen tritt ohne Frühstück nach 2–3 h ein Hungergefühl auf. Deshalb nehmen viele Schüler*innen bereits während des Unterrichts irgendwelche Snacks zu sich. Dies ist auch für die schlanke Linie nicht unbedingt förderlich.

Lieblingspause in der Schule:



Pausenverkauf

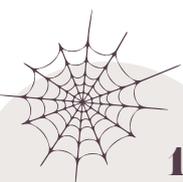
Laut den Ergebnissen ernähren sich die Schüler*innen in der Pause recht ausgewogen und gesund. Der weitaus beliebteste gesunde Snack ist das Pausenbrot, aber auch Äpfel und andere Obstsorten, je nach Saison, werden häufig gegessen.

„Trinken ist wichtig“

Während der Schulzeit trinken die meisten Schüler*innen Wasser. Das wird meiner Meinung nach durch die Installation des Trinkbrunnens in der Schule unterstützt. So haben Schüler*innen jederzeit Zugang zu frischem, gefiltertem Wasser. Knapp 29 Prozent der Befragten trinken auch mehr als 2 Liter am Tag.

Fazit

Die Umfrage zeigt, dass Jugendliche bereits in ihrem Alter auf eine gesunde Ernährung achten. Die Schüler*innen sollten diese Gewohnheiten beibehalten und sie könnten seitens der Schule auch noch mehr gefördert werden.



Unverpackt-Laden

„Novo“



Hannah Seiwald, Mara Seiwald &
Lisa Unterberger, 2A TFO

Im November 2019 hat sich die „Tarantel“ den Unverpackt-Laden „Novo“ in Bozen genauer unter die Lupe genommen. Der Laden befindet sich in der Weggensteinstraße in Bozen, welche nur zehn Minuten vom Bahnhof entfernt ist. Dort werden Güter aller Art wie z. B. Lebensmittel, Kosmetikartikel und weitere Alltagsgegenstände angeboten. Um uns einen Einblick zu verschaffen, stellten wir dem Inhaber Stefan Zanotti einige Fragen.

Tarantel: Wie kamen Sie auf die Idee, einen Unverpackt-Laden zu gründen? Wie und wann entstand der Laden?

Stefan Zanotti: Der Laden entstand vor zweieinhalb Jahren. Vorher hatten wir zirka zwei Jahre lang geplant. Die Idee kam mir, weil momentan sehr viel Plastik, unter anderem von Verpackungen, in der Umwelt landet. Das Problem dabei ist, dass dieses Plastik nicht richtig verrottet. Wir wollten ein kleines Zeichen setzen und hoffen jetzt, dass uns einige nachahmen und unser Konzept übernehmen.

Gibt es schon ähnliche Läden in Südtirol mit demselben Konzept?

Nein. Momentan sind wir die einzigen, die unverpackte Waren in dieser Menge verkaufen. Einige verkaufen vielleicht einzelne Produkte ohne Verpackung, aber sicherlich hat keiner so ein umfangreiches Sortiment wie wir hier bei „Novo“.

Wie viele Produkte verkaufen Sie in Ihrem Laden?

In unserem Laden kann man 500 verschiedene Produkte kaufen, von Lebensmitteln über Produkte für die Körperhygiene bis hin zu Haushaltsartikeln.



Welche Zielgruppe spricht Ihr Laden besonders an?

Eigentlich kommen Leute aus allen Altersgruppen zu uns. Besonders häufig kaufen junge Mütter mit ihren Kindern bei uns ein. Leider besuchen bisher, trotz des Studentenheims neben dem Laden, nur wenige Studenten unser Geschäft.

Ist BIO automatisch teurer?

Die meisten Leute denken von vornherein, dass BIO automatisch teurer ist. Das stimmt jedoch nicht immer. Natürlich muss man beachten, dass die meisten Produkte aus Südtirol stammen und somit nicht so billig produziert werden können.





Wie funktioniert das Einkaufen im Laden? Soll man selbst Gefäße mitbringen?

Wenn jemand selbst ein Gefäß zum Einkaufen mitbringt, wäre dies der Idealfall. Die Leute, die zum ersten Mal bei uns einkaufen, haben die Möglichkeit, Papier- und Stofftaschen bei uns zu kaufen und diese bei weiteren Einkäufen wieder mitzubringen. Beim ersten Einkauf zeigen wir ihnen, wie unser Laden funktioniert. Erfahrene Kunden können ihre Gefäße selbst auffüllen.

Wie kommen die Produkte in den Laden?

Teils bestellen wir die Waren direkt bei Produzenten oder Importeuren. Das meiste wird in 25 kg Säcken geliefert. Wir achten darauf, dass diese größtenteils aus Papier bestehen. Leider funktioniert das nicht immer.

Wird künftig ein weiterer Laden dieses Konzepts eröffnen?

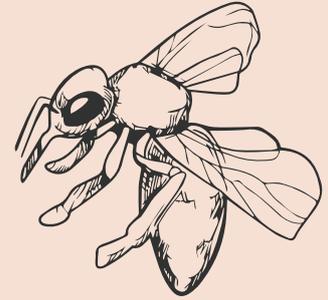
Ja, in Brixen soll ein Laden nahe dem Busbahnhof eröffnen.

Wollen Sie unseren Lesern noch etwas mitteilen?

Ich denke, jeder sollte sich selbst Gedanken über seine Lebensweise machen.

DIY:

Bienenwachstücher zum Verpacken



Du benötigst:

- » Baumwollstoff
- » Bienenwachs
- » Backpapier
- » Bügeleisen

So geht's:

1. Die Tücher nach Belieben zuschneiden
2. Backpapier auslegen, Baumwoll-Tuch darauf ausbreiten
3. Das Tuch mit Bienenwachs gleichmäßig bestreuen
4. Backpapier darauf auslegen
5. Bügeln (falls nötig nochmals Bienenwachs auf trockene Stellen geben)
6. 5 bis 10 Minuten trocknen lassen

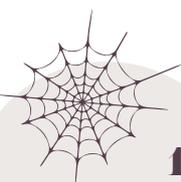
Damit kannst du:

- » Brote einpacken
- » Lebensmittel frisch halten
- » Schüsseln abdecken

Vorteile:

- » passt sich allen Formen an
- » kein Müll
- » hygienisch (leicht abwaschbar)
- » strapazierfähig
- » wiederverwendbar
- » umweltfreundlich

Viel Spaß beim Nachmachen!



Fünf nützliche Gadgets für den Umweltschutz

Zahnhygiene:

Bambuszahnbürste:

Bambus ist biologisch abbaubar (im Vergleich: Plastik zersetzt sich erst nach 500 Jahren), wirkt antibakteriell und wächst schnell nach. Produkte aus Bambus sind weitgehend unbehandelt (enthalten keine chemischen Schadstoffe) und bleiben lange in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten. Zudem sind Plastikzahnbürsten durch kleine Mikroplastikteilchen gesundheitsschädlich für unseren Organismus.

Zahnbürste mit austauschbaren Borsten: Sollte sich die Bambuszahnbürste als ungeeignet erweisen, ist es möglich, eine Zahnbürste zu kaufen, deren Borsten ausgetauscht werden können. So muss beim Wechseln nicht die ganze Zahnbürste, sondern es müssen bloß ihre Borsten ersetzt werden.

Zahnputztabletten:

Die Tabletten werden vor dem Gebrauch gekaut und bilden dank des Speichels eine Paste, mit welcher die Zähne geputzt werden können. So wird viel Verpackung, folglich Müll, eingespart. Zudem sind sie gesünder als ihre Alternative in der Tube.

Haarseife:

Zusätzlich zum Einsparen von Verpackung weist die feste Haarseife auch andere positive Aspekte auf: So ersetzen 80 g einer Haarseife rund 750 ml Flüssigshampoo. Die natürlichen Inhaltsstoffe kommen der Kopfhaut zugute. Außerdem ist sie sehr kompakt und somit praktisch für Reisen.



Festes Deodorant:

Einerseits kann festes Deo einfach und schnell zu Hause selbst hergestellt werden (Rezept: <https://utopia.de/ratgeber/deo-ohne-aluminium-selber-machen/>) oder für einige Euro (z.B. im neu eröffneten „Novo“-Laden Brixen) erworben werden.

Menstruationstasse:

Durchschnittlich 3600 Tampons/Binden und 1115 Euro können durch das Benutzen einer sogenannten Menstruationstasse eingespart werden. Die Tasse kann 10 Jahre benutzt werden und kostet ca. 25 Euro. Sie ist besser für den Körper, da sie im Gegensatz zu anderen Hygieneartikeln nicht gebleicht wurde und keine chemischen Schadstoffe enthält. Interessierte können sich im Internet informieren.



Klimaneutraler Collegeblock:

Oftmals wird beim Kauf von Schreibmaterialien nicht über eine mögliche umweltfreundliche Alternative nachgedacht. Dabei ist der Kauf eines solchen Artikels nicht komplizierter und ist zudem noch billiger. Solche Blöcke können auch bei uns in jeder Schreibwarenhandlung gekauft werden und sind eine einfache Methode, Geld sowie Ressourcen einzusparen.



Wie ihr seht, ist es einfach, einige umweltbelastende Alltagsgegenstände durch deren klimafreundliche Alternativen zu ersetzen. Jeder Schritt kann etwas bewirken!



Ab wann wird das Handy zur Sucht?



Lea Runggatscher &
Stefanie Ralser,
3A WFO/T

Ständig wird uns Jugendlichen vorgeworfen, wir würden zu viel Zeit am Handy verbringen. Aber trifft dies auch wirklich zu? Und kann man von einem Handy überhaupt süchtig werden? Wir haben uns über dieses Thema informiert und dazu eine Umfrage an unserer Schule durchgeführt.

Anzeichen für Handysucht

- » Der Nutzer verliert die Kontrolle über den Handygebrauch; das Smartphone zu benutzen wird zur Routine.
- » Handy wird auch in unangemessenen Situationen benutzt.
- » Die betroffene Person hat immer weniger reale Kontakte und kommuniziert lieber über das Handy.
- » Smartphone wird zur psychischen Stabilisierung genutzt, z.B. um sich aufzuheitern oder um Stress abzubauen.
- » Es treten Angstgefühle bis hin zur depressiven Verstimmung oder Wut auf, wenn das Handy abhandengekommen oder der Akku leer ist.
- » Auf schlechten Netzempfang folgt innere Unruhe.
- » Auch während des Essens oder in Gesprächen schaut der Betroffene ständig auf das Display des Handys, um ja nichts zu verpassen.

Handysüchtig ist man, wenn man sein Smartphone mehr als 60 Mal am Tag nutzt. Wie Marktforschungs-Experten (von Flurry) herausgefunden haben, sind weltweit 176 Millionen Menschen von Handysucht betroffen. Die „Opfer“ sind vor allem Teenager, Studenten und Personen mittleren Alters. Die Symptome der Handysucht ähneln denen der Drogen- und Spielsucht. Die Auswirkungen auf die psychische und physische Gesundheit der Betroffenen sind ähnlich verheerend.



Quelle: www.familienleben.ch/kind/jugendliche/handysucht-wenn-das-smartphone-zum-problem-wird-5264



Tipps für den Alltag

» Wecker benutzen

Das Handy neben dem Kopfkissen verleitet dazu, ständig draufzuschauen. Ein richtiger Wecker schafft Abhilfe.

» Erst Frühstück, dann Handy

Wer morgens bereits vor dem Frühstück Nachrichten und soziale Netzwerke checkt, stresst das Gehirn und wird weniger entspannt in den Tag starten.

» Handyfreie Zonen

Das Schlafzimmer und die Couch sollten zur handyfreien Zone erklärt werden. Das bequeme Sofa lädt dazu ein, stundenlang auf den Bildschirm zu starren. Wäre die Handynutzung nur auf einem ungemütlichen Stuhl erlaubt, würde das die Zeit am Gerät vermutlich stark reduzieren.

» Raus aus der Hosentasche

Das Handy ist schnell aus der Hosentasche gezogen. Ist es jedoch im Rucksack oder der Handtasche versteckt, muss zum Rausholen ein größerer Aufwand betrieben werden. Man sollte sich genügend Zeit, um darüber nachzudenken, ob es wirklich notwendig ist.

» Zeit mit Freunden

Die gemeinsamen Stunden bewusst ohne Handy erleben – das zeigt Freunden, dass sie jetzt gerade das Wichtigste sind.

Quelle: www.handyflash.de/blog/tipps-tricks/tippsgegen-die-handysucht/

Umfrage zur Handynutzung an der WFO-TFO Brixen

Wir haben zu Beginn dieses Jahres an unserer Schule eine Umfrage durchgeführt. Dabei wurden pro Klasse zwei bis drei Schüler*innen aus allen Richtungen und allen Schulstufen befragt. Folgendes konnten wir dadurch feststellen:

10%
Nur 10 Prozent der Schüler*innen schalten ihr Handy während des Unterrichts aus.

30%
30 Prozent der Schüler*innen schalten das Handy in der Nacht aus.

60%
Über 60 Prozent der Schüler*innen nutzen ihr Smartphone zwischen drei bis fünf Std, die restlichen sogar über fünf Stunden.

80%
80 Prozent der Schüler*innen würden ihr Haus nicht ohne ihrem Handy verlassen.

65%
65 Prozent der Schüler*innen lenkt ihr Handy während des Lernens ab.

55%
55 Prozent der Schüler*innen denken selbst, dass sie handysüchtig sind.

50%
50 Prozent der Schüler*innen verlieren häufig wegen ihres Handys wichtige Schlafenszeit.

Quelle: www.hypnobleep.com



La mia droga si chiama smartphone



Giulia Pordon,
2A TFO

Grazie allo smartphone siamo sempre connessi al mondo, sappiamo costantemente cosa stanno facendo gli altri e conosciamo le ultime notizie. Però proprio a causa di questa connessione ci lasciamo sfuggire la nostra vita reale. I social media hanno generato una specie di dipendenza: essere sempre connessi e raggiungibili è diventata un'ossessione per ormai quasi ognuno di noi. E anche per me. Tre ore e quindici minuti era la mia media giornaliera di tempo passato davanti allo schermo nell'ultima settimana secondo la funzione di iPhone, "tempo di utilizzo", quando ho deciso di voler disintossicarmi dai media e dal mio telefono. Quindi ho scelto di buttarmi in un'esperienza dura ma indimenticabile: una settimana senza smartphone.

Lunedì, 06/01/2020

Non iniziamo bene. Oggi appena aperti gli occhi ho già sentito il bisogno di controllare i miei social e i miei messaggi, ma mi sono fatta coraggio e sono riuscita a resistere alla tentazione. Per distrarmi ho deciso di andare a farmi una doccia ma appena entrata in bagno, già munita di cassa della musica, ho realizzato che non avendo lo smartphone non posso nemmeno ascoltare la musica. È stata una delle docce più tristi e noiose che io abbia mai fatto in tutta la mia vita. Uffa, spero che non continuerà così per tutta la settimana. Per fortuna dopo pranzo sono andata da un'amica, dove al mio telefono non ci ho nemmeno pensato. Ho trascorso tutta la sera a guardare serie tv su Netflix e per la prima volta dall'inizio di questo esperimento ho notato dei benefici. Mentre guardavo la tv non avevo distrazioni e ero quindi completamente concentrata sulla trama del film.



Martedì, 07/01/2020

Mi sono svegliata di tarda mattina e vedendo che mia sorella è a scuola ho realizzato che oggi devo andare in convitto e questo significa che devo passare due ore in autobus senza musica e senza nemmeno lo smartphone. La maggior parte del mio tempo libero ascolto musica, sia con la cassa che con le cuffiette, ed è già da tanto tempo che non passo più di un giorno senza. Per prepararmi all' inferno che mi aspetterà in bus, sono scesa in salotto, ho acceso la tv, sono entrata in YouTube e ho messo i Wu-Tang a massimo volume mentre ho preparato la valigia e ho pranzato. Già da giorni mi ero data appuntamento per oggi a Brunico con un'amica e ho detto che andavo a prenderla davanti a scuola quando aveva finito. Dato che io di sfortuna ne ho tanta, sono arrivata in ritardo a Brunico e lei aveva già finito la scuola. Quindi sono finita a Brunico, senza cellulare, alla ricerca di una persona che non avevo la più pallida idea di dove trovare. Alla fine dopo tanti di quei giri ci siamo trovate. Il tragitto fino a Bressanone è stato terrificante. Tutte le cellule del mio corpo volevano la musica. Se avessi avuto il telefono vicino a me sono sicura che lo avrei acceso. Ma sono sopravvissuta.

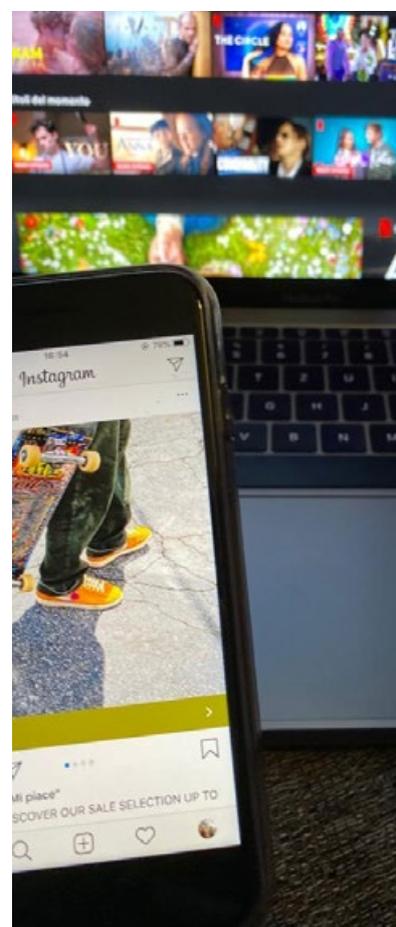
Mercoledì, 08/01/2020

Primo giorno di scuola senza telefono. Alla pausa tutti tirano fuori lo smartphone e iniziano a giocarci e io come un idiota che fisso il muro. Nemmeno se ne sono accorti che oggi io sono diversa da tutti loro, sembrano dei robot

controllati dai media. A scuola altre complicazioni non ne ho avute, a parte quando dovevo fotografare la verifica di matematica per correggerla a casa. Ma non è un problema grave perché così ho una scusa per non farlo. Sinceramente sono felice di essere in convitto perché così ho molte distrazioni e non penso al cellulare. Solo durante le ore di studio cado in tentazione e voglio accendere il telefono. Devo dire che serve molto autocontrollo per non accendere il telefono in momenti di noia totale.

Giovedì, 09/01/2020

Oggi al mio smartphone non ci ho nemmeno pensato tanto. Ormai credo di averci fatto un po' l'abitudine. Anche se soffro la mancanza della mia musica e non posso comunicare con i miei amici, passare del tempo senza telefono porta anche dei benefici. Per la prima volta dopo tanto tempo sono riuscita a studiare per un'ora di seguito senza distrazioni. Cosa che di solito è impossibile. Per il mio esito scolastico quindi questo esperimento è di grande aiuto. Vedere i miei amici sempre con lo sguardo fisso sullo smartphone mi rende triste. Solo ora mi accorgo di quanto tempo e quanti momenti si perdano per colpa del cellulare. Quando avrò finito questa settimana voglio cambiare. Non voglio più essere dipendente dal mio cellulare, voglio iniziare una vita più libera.



Venerdì, 10/01/2020

Sono già sopravvissuta a cinque giorni di astinenza dal telefono. Non voglio vantarmi, ma devo dire che non mi sarei mai aspettata di arrivare fino a qua. Sono convinta che se ce la faccio io, allora tutti ce la possono fare. Ci vuole solo un po' di coraggio e spirito d'iniziativa. Spero che prima o poi l'evoluzione tecnologia si fermerà, perché se continua così, finiamo anche noi come dei robot.

Forse prima o poi andranno di nuovo di moda quei telefonini vecchi con i tasti perché a volte la cosa migliore è fare un passo indietro. Oggi ho ispirato una mia amica a imitarmi ed è stato uno dei più bei momenti di questo "esperimento". Non tutti i miei amici però riescono a capire perché lo faccio. Molti mi hanno dato della matta o si sono messi a ridere quando gliel'ho detto. Ma sono io a ridere vedendoli rimbambiti davanti allo schermo.

Sabato, 11/01/2020

Quando ero piccola passavo le giornate giocando all'aperto ma poi è iniziata l'era dello smartphone e non mi si è più vista senza. Oggi, in onore dei vecchi tempi, sono andata a fare una passeggiata nel bosco. Ho preso una boccata d'aria, mi sono schiarita le idee e mi sono goduta la natura. Senza smartphone mi sento libera e leggera, anche se controllo di continuo se ho ancora il telefono, per poi rendermi conto di averlo spento in un cassetto. Domani è l'ultimo giorno e non so che pensare. Oggi pomeriggio ho sentito un po' la

mancanza del cellulare. Non perché ci voglio giocare o voglio controllare il mio profilo Instagram, ma perché mi manca essere costantemente in contatto con i miei amici. Ho la sensazione di perdermi qualcosa o che mi dimentichino.

Domenica, 12/01/2020

Quest'ultimo giorno è stato abbastanza difficile. Diverse volte ho voluto accendere il telefono dicendomi "tanto domani mattina lo puoi comunque accendere", però ho tenuto duro e sono riuscita a sopravvivere anche all'ultima giornata di digiuno digitale. Non mi sarei mai aspettata che l'ultima giornata sarebbe stata una delle più difficili ma sono felice che ce l'ho fatta. Oggi ho dato il mio telefono a mia sorella perché lo nascondesse. Avevo troppa paura di fallire nella mia missione.

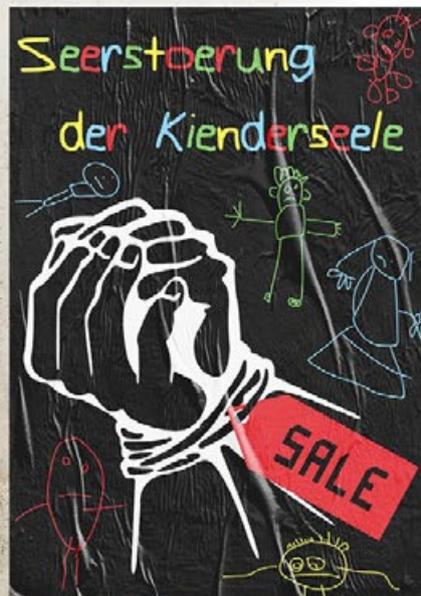
- Grazie a questo "esperimento" ho imparato diverse cose. Lo smartphone è un'invenzione comoda e utile che ti dà la possibilità di interagire con tutto il mondo in tempo reale. Ormai tutti ne possiedono uno e è parte della vita quotidiana. Durante questa settimana però ho imparato che non è essenziale e quindi si può vivere senza. Ma senza smartphone la vita è scomoda e quindi consiglieri di averne uno, ma di utilizzarlo solo quando necessario. Ho anche notato che passiamo il tempo fissando uno schermo e condividendo la propria vita con degli sconosciuti, mentre creiamo un muro tra noi e i nostri cari. Non parliamo più l'uno con l'altro, ma ci limitiamo a scambiarci degli sms. Se ci sentiamo soli fissiamo una chat o la lista dei contatti invece che aprirci l'uno coll'altro. La mia prossima missione è di iniziare ad aprirmi con gli altri e non rifugiarmi più in un mondo virtuale.



Grafische Arbeiten aus der TFO



Vinylhüllengestaltung v.l.n.r.
Risali Matteo (4B)
Kier Eduard (4A)
Treyer Karen (4B)



Plakat „Mut zur Wut“ v.l.n.r.
Gasser Julian (3A)
Brugger Sarah (3A)
Seyr Hannah (3A)

Ausbildung zum Schulsanitäter



Fachoberschule für Wirtschaft,
Grafik und Kommunikation

JULIUS UND GILBERT DURST

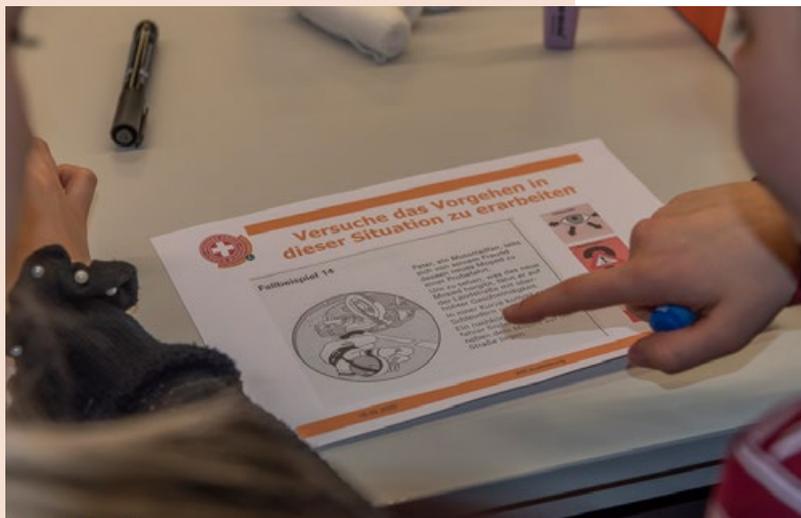
Seit mehreren Jahren versehen Schüler*innen unserer Schule den Schulsanitäterdienst. Die Gruppe wurde bereits von unserem jetzigen Direktor (damals noch Lehrperson an der Schule) Simon Raffener und weiteren Lehrpersonen gegründet sowie u.a. von Prof. Carmen Palfrader weitergeführt. Im Schuljahr 2018/19 übernahm Prof. Anna Rabensteiner (selbst begeisterte Zivilschutzmitarbeiterin) die Gruppe und organisierte in diesem Schuljahr einen Ausbildungskurs nach einem neuen Konzept des Weißen Kreuzes Südtirol. 24 Schüler*innen aus den 3. und 4. Klassen belegten mit Erfolg den dreitägigen Kurs, der von zwei sehr fähigen Mitarbeitern des Weißen Kreuzes, Matthias Fischnaller und Walter Tinkhauser, geleitet wurde. Unter dem Motto „Lernen fürs Leben“ fand der intensive Kurs an unserer Schule statt, beinhaltete theoretische und praktische Inhalte und kam bei allen Beteiligten sehr gut an. Die frisch ausgebildeten und motivierten Schulsanis konnten in diesem Jahr aufgrund der Corona-Notsituation leider ihren regulären Dienst nicht antreten, im nächsten Schuljahr wird aber der Dienst wieder regulär aufgenommen. Voraussichtlich startet ebenfalls erneut ein Ausbildungskurs.

Ich war schon immer fasziniert vom Rettungswesen und war deshalb sehr begeistert, dass die Schule zusammen mit dem Weißen Kreuz einen Erste Hilfe-Kurs zur Ausbildung von Schulsanitätern anbietet. Es war auf jeden Fall wert, den drei Tagen der Ausbildung beizuwohnen, und ich würde es jedem weiterempfehlen, der sich auch für diesen Bereich interessiert.

Sandra Steger



Richtiges Verhalten in einer Notsituation:



1. Tritt ein Notfall ein, können über die **Schulsanitätsnummer 371 122 61 46** direkt die diensthabenden Schulsanis gerufen werden. Diese sind durch eine Einsatzweste und/oder ein T-Shirt als diensthabende Schulsanitäter erkenntlich.
2. Nach Eintreffen der Schulsanis begibt sich eine Schülerin/ein Schüler oder eine Lehrperson in die Portierloge oder ins Schülersekretariat und **informiert den Schulwart/die Sekretärin** über die Art und den genauen Ort des Notfalls.
3. Der 1. Schulsanitäter begibt sich sofort zum Ort des Vorfalls, um sich ein erstes Bild von der Situation zu machen und mittels kleinem Einsatzrucksack eine **Erstversorgung** durchzuführen.
4. Der 2. Schulsanitäter holt den **großen Erste-Hilfe-Koffer** und begibt sich mit diesem zum Ort des Vorfalls.



5. Die beiden Schulsanitäter nehmen eine Einschätzung der Situation vor und entscheiden, ob externe Hilfe (**Notrufnummer 112**) angefordert werden muss oder nicht.
6. Wird externe Hilfe für notwendig erachtet, kann diese mittels **APP auf dem Sanitätshandy** direkt (mit GPS-Daten) angefordert werden (Rettung bzw. Notarzt).
7. Die/der Sani 2 wartet im Eingangsbereich auf die **Sanitäter bzw. den Notarzt**, um sie nach dem Eintreffen zum Ort des Geschehens begleiten zu können.
8. Das gesamte Geschehen wird von einer **erwachsenen Person** (verantwortlich für die Schulsanitäter; eine Lehrperson oder ein Schulwart) beobachtet und verfolgt.
9. Nach Abschluss des Einsatzes, sollen die Schulsanitäter das vorgedruckte **Einsatzformular ausfüllen** und gegebenenfalls auch ein Bild des Unfallortes (kann durch das Sanitärerhandy aufgenommen werden) beilegen.



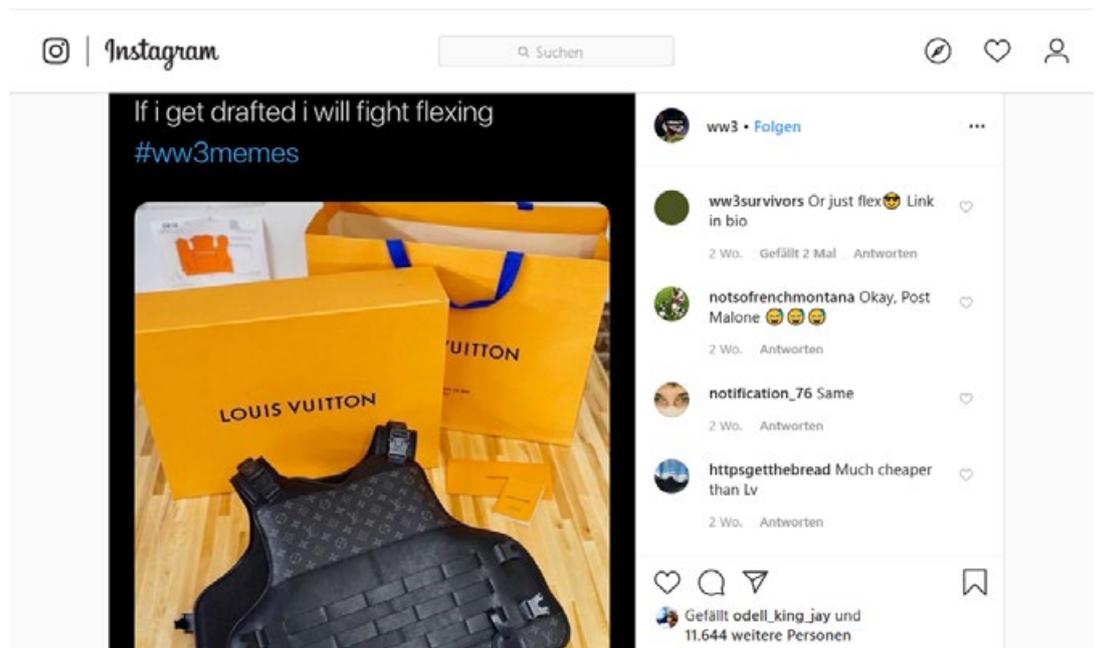
Fotos von Anna Rabensteiner



The beginning of WWII



Lena Zingerle &
Carolin Stadler,
4B WFO/T



Screenshot
WWIII

„It's the beginning of the decade and WWII is already trending“

Dieses Zitat wurde bereits zu Beginn des Jahres auf Social Media-Plattformen geteilt und ließ viele von uns aufschrecken. Doch wie kam es zu der sarkastischen Meme-Flut, die über einen dritten Weltkrieg spekuliert?

Nach der Tötung des iranischen Generals Kassem Soleimani im Irak durch die USA stiegen die Spannungen zwischen den beiden Staaten an. Dass Krieg und Witz weit auseinander liegen, ist offensichtlich – dies wurde zumindest weitläufig angenommen. Vor allem

junge Internetnutzerinnen und Nutzer posten solche vermeintlich lustige Memes mit dem Hashtag #WWIII. Diese Postings widmen sich insbesondere der Angst vor einem bewaffneten Konflikt zwischen dem Iran und den USA, der sich zu einem Weltkrieg ausweiten könnte.

An diesem Punkt stellen wir uns die Frage, ob die Angst berechtigt ist, oder ob wir nur der Folter eines medialen Säbelrasselns ausgesetzt wurden. Wie makaber ein Witz sein darf, darüber herrscht wohl selten Einigkeit.



„Der Humor ist eine Waffe der Seele im Kampf um ihre Selbsterhaltung“

~ Viktor Frankl,
Holocaust-Überlebender

Somit entstünde die Möglichkeit, den eigenen Geist vor jeglichen schlimmen Situationen zu bewahren, indem man sie Witz und Humor gegenüberstellt. Wir würden uns gerne die Freiheit nehmen, Frankls Aussage zu hinterfragen. Denn in unseren Augen reicht sie nicht aus, um Witze über einen dritten Weltkrieg zu rechtfertigen. Es führt uns nur noch mehr zur Erkenntnis, wie unglaublich grotesk ein Krieg für diejenigen erscheint, die zum Beispiel das Privileg haben, sich Gedanken zu machen, wie gut gekleidet man doch eigentlich in den Krieg ziehen könnte. Nämlich in einer schusssicheren Weste mit Louis-Vuitton-Aufdruck.

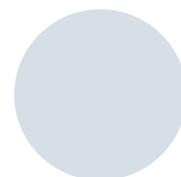
Familien derer, die in der Auseinandersetzung zwischen der USA und dem Iran bereits umkamen, dürften unsere Ansicht vermutlich teilen. Wir, die Jugend, Bürgerinnen und Bürger der friedensorientierten Europäischen Union, stellen die Verbindung zur Thematik lediglich durch Fakten und Zahlen her. Diese befinden sich oft außerhalb unseres Vorstellungsbereiches und lassen uns somit nur wenige, kaltlassende Gedanken daran

„verschwenden“. Die schwarzen Zahlen der Verstorbenen in Kriegsgebieten könnten auch für all unsere Vorfahren, die in den beiden vorausgehenden Weltkriegen dem Antlitz der Erde den Rücken zuwenden mussten, stehen. Und um die Erinnerung an sie zu wahren und deren Tod Bedeutung zu schenken, würden wir wohl alle solchen schwarzen Humor als unpassend erachten.

Um uns an dieser Stelle nochmals selbst einzubringen und all denjenigen eine Stimme zu geben, deren Angst vor einem WWII durch die Meme-Welle gefördert wurde, sowie den Menschen, die um Kriegsverstorbene trauern: Wir empfinden uns als die diplomatische Generation, die aus Fehlern der vorhergehenden lernt. Eine solche taktlose Art, mit dem Kriegsthema in Berührung zu kommen, zeigt nur, welches taktlose und intolerante Handeln tief in uns verankert liegt.

Hier sollten wir uns alle das eine Ziel setzen, nämlich:

**NIE
WIEDER
KRIEG!**



Sind Influencer gute Vorbilder?

Viele Menschen haben ein Vorbild. Doch inwiefern ist es sinnvoll, ein Vorbild zu bewundern? Vor allem Jugendliche werden sehr stark von Vorbildern beeinflusst und wollen so sein wie sie. Dabei können ihre Persönlichkeit und Authentizität verloren gehen. Der Drang, einem Schönheitsideal zu entsprechen und sich anzupassen, verursacht bei vielen starken, psychischen Druck und sorgt dafür, dass Selbstzweifel auftreten. Wir haben uns mit diesem Thema näher befasst und haben eine Umfrage in unserer Schule gestartet.

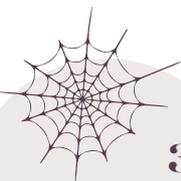


Sophia Clementi &
Emmely Rabensteiner,
4B WFO/T

Mehr als die Hälfte der Befragten kaufen Produkte, welche von Influencer vermarktet werden. Dadurch entsteht eine neue Marketing-Strategie, woraus Influencer sowie Unternehmen Profit schlagen. Viele Youtuber und Instagram-Influencer nutzen ihre Reichweite und verdienen mit Produktplatzierungen in ihren Beiträgen viel Geld. Doch besonders Kindern und Jugendlichen fällt es schwer, diese Werbeinhalte von anderen Inhalten der „Stars“ zu unterscheiden. Dazu kommt, dass Produktplatzierungen (Produkte, die gegen Bezahlung beworben werden) oft nicht ausreichend gekennzeichnet sind. Manchmal erfolgt der Hinweis, dass es sich um einen „Sponsored Post“ oder „Ad“ handelt, nur in den Videobeschreibungen oder Hashtags, so dass sie leicht übersehen werden können. Sehr häufig spricht man auch von Schleichwerbung. Sobald jemand mit einer sehr großen Reichweite ein Bild auf Instagram postet, worauf das Logo einer Marke klar erkennbar ist, spricht man auch bereits von indirekter Werbung, unabhängig davon, ob diese bezahlt oder unbezahlt ist.



Befragt wurden 25 Schüler*innen aus allen fünf Klassenstufen. Besonders auffällig ist, dass Schüler*innen aus den ersten und zweiten Klassen viel mehr soziale Netzwerke nutzen und dadurch mehr beeinflusst werden. Erschreckend ist die Anzahl der Stunden, die sie täglich online verbringen. Im Durchschnitt sind es ca. zweieinhalb Stunden, wobei Erst- und Zweitklässler im Schnitt zwischen vier und fünf Stunden auf Online-Plattformen verbringen und Schüler*innen aus den vierten und fünften Klassen deutlich weniger lang online sind (30 Minuten bis eine Stunde).



Aus den Ergebnissen unserer Umfrage ergibt sich, dass viele berühmte Persönlichkeiten Vorbilder für junge Menschen sind, wie beispielsweise Sportler, Youtuber, Sänger, Schauspieler und Models. Andererseits bewundern viele auch ihre eigenen Freunde und Eltern. Dass Eltern eine gewisse Vorbildfunktion für ihre Kinder haben, ist eigentlich völlig normal.

„Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm“ – dieses Sprichwort versinnbildlicht die Beziehung zwischen Eltern und Kindern ziemlich genau. Positive wie negative Einflüsse werden an die Kinder weitergegeben. Egal ob es ganz alltägliche Gewohnheiten betrifft oder die Weitergabe von verschiedenen Werten: In allen Lebensbereichen schauen sich die Kinder sehr vieles von ihren Eltern ab.

Des Weiteren ergab sich aus der Umfrage, dass Jugendliche Influencer vor allem aus Langeweile folgen und um sich zu unterhalten oder weil sie befürchten, dass sie nicht mehr auf dem neuesten Stand sind und dadurch im alltäglichen Leben mit Freunden nicht mehr mitreden können. Dabei ist erstaunlich, dass Influencer zum alltäglichen Gesprächsstoff der Jugendlichen gehören.

Auffällig ist zudem, dass in höheren Klassen Influencer eine geringere Bedeutung haben. Befragte zwischen 17 und 18 Jahren verbringen deutlich weniger Zeit auf sozialen Netzwerken und lassen sich nicht so sehr oder fast gar nicht davon beeinflussen. Ein Grund dafür könnte sein, dass die Älteren der Befragten um einiges reifer sind und

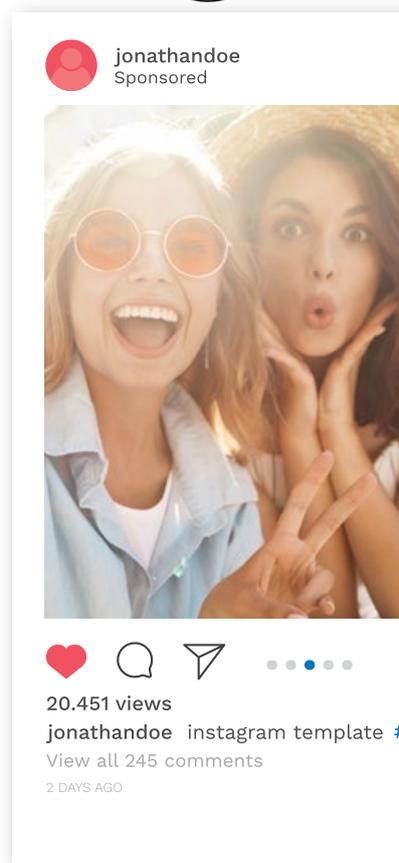
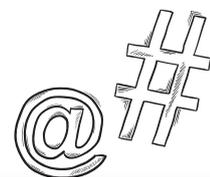
sich ein eigenes Bild von Social-Media-Plattformen wie Instagram machen. Vermutlich haben Jugendliche aus den vierten und fünften Klassen auch nicht mehr so viel Zeit, am Handy zu sein, weil sie ihre Freizeit sinnvoller verbringen und zum Beispiel ein paar Tage arbeiten oder ein interessantes Hobby haben. Schüler*innen aus den unteren Klassen haben mehr Freizeit und wissen vermutlich noch nicht wirklich, was sie damit sinnvoll anfangen sollen, deshalb verbringen sie deutlich mehr Zeit mit ihren Smartphones.

Andererseits könnte sich gegebenenfalls aus diesem Online-Surfen ein Vorteil ergeben. Häufig folgen Jugendliche Influencer, welche in ihren Posts und Videos auf Englisch sprechen bzw. schreiben. Solche Jugendliche lernen somit spielerisch und nebenbei leicht, besser mit der Fremdsprache umzugehen.

Social-Media-Plattformen sind aus dem Alltag der Nutzer nicht mehr wegzudenken. Besonders YouTube und Instagram spielen demnach eine große Rolle, gefolgt von Facebook und Snapchat.

Jedoch wissen Jugendliche oft nicht wirklich, wie man damit richtig umgeht. Soziale Netzwerke sollten mit Vorsicht gehandhabt werden.

Abschließend kann man sagen, dass es nicht schlecht ist, ein Vorbild zu haben, egal ob ein Elternteil oder ein Star, trotzdem sollte man seine Authentizität und Persönlichkeit beibehalten und sich nicht zu sehr von seinem Vorbild beeinflussen lassen.



Institutswesen an unserer Schule

In der ersten Hälfte des Schuljahres hat uns das Thema des Institutswesens, das für das nächste Schuljahr als Neuerung angedacht war, sehr beschäftigt. Es sollte auch in der Schülerzeitung einen Schwerpunkt bilden. Wir haben demzufolge recherchiert, Interviews geschrieben und Artikel verfasst, doch dann kam Corona. Die für Herbst geplante Reform muss um ein Jahr verschoben werden. Aufgeschoben ist aber nicht aufgehoben, und in diesem Sinne sind unsere Beiträge trotzdem aktuell und sollen einen Denkanstoß geben.



Neha Bhati &
Julia Gamper,
3B WFO/V

Last News: Die Lehrpersonen haben vor kurzem darüber abgestimmt, ob im Schuljahr 2021/22 das Fachraumprinzip eingeführt werden soll. Das Ergebnis fiel ziemlich eindeutig aus: 71 % der Lehrpersonen waren dafür, 29 % dagegen. Dies bedeutet, dass sich die Schulgemeinschaft im kommenden Schuljahr intensiv mit der Umsetzung beschäftigen wird.

71 %

29 %

Was sind Institute?

Institute, genauer Fachinstitute, sind räumlich klar definierte Bereiche innerhalb der Schule, die die Lehrräume bestimmter Fachgebiete bündeln. Verwandte Fächer bilden gemeinsam ein Institut (z.B. Rechtskunde, Betriebswirtschaftslehre, Mathematik, Geografie und IKT). Es werden also nicht mehr der Klasse, sondern den Fächern Räume zur Verfügung gestellt, wie dies

bei den Laboren oder der Übungsfirma bereits der Fall ist. Dadurch ist es möglich, das Schulgebäude gleichmäßig zu nutzen, Räume zu vergrößern und sie den Bedürfnissen eines Faches gemäß einzurichten. Die Institute werden sowohl traditionell als Klassenräume gestaltet als auch als offene Lernlandschaften, in denen offene Unterrichtsformen stattfinden können.





Welche sind die Vorteile für die Schüler*innen?



Ziel des Institutswesens ist es, das kooperative und selbstständige Lernen der Schüler*innen zu fördern. Wenn einzelne Fachgruppen blockweise unterrichtet werden, hat man mehr Zeit, sich auf einen Inhalt genauer einzulassen und muss sich nicht im 10-Minuten-Takt gedanklich neu einstellen. Außerdem kann man sich am Nachmittag gründlicher vorbereiten, weil man weniger verschiedene Fächer pro Tag hat. Durch die bessere Ausnutzung der Räume hat man mehr Platz zur Verfügung und kann leichter und öfter an Projekten und modularen Unterrichtsformen arbeiten. Aber auch das Zusammenarbeiten von Schüler*innen verschiedener Fachrichtungen ist leichter möglich. Dieses neue pädagogisch didaktische Konzept trägt der Hirnforschung Rechnung, die bestätigt, dass Settings wie beim Institutswesen das Lernen fördern.

Arbeitsgruppe

Die Lehrpersonen Michaela Schmid, Thilo Doldi und Sabine Vigl bilden die Arbeitsgruppe, die sich mit dem Institutswesen beschäftigt. Ideen und Anregungen können gerne bei ihnen deponiert werden.



Michaela Schmid



Sabine Vigl



Thilo Doldi



Interview mit Herrn Direktor Simon Raffener zur Schulreform

Tarantel: Von wem ging die Idee aus?

Direktor Simon Raffener: Im Schuljahr 2016/17 haben wir uns zur Aufgabe gestellt, ein Organisationskonzept mit pädagogischer Ausrichtung zu erstellen. Dabei wurde die gesamte Schulgemeinschaft, bestehend aus Lehrer*innen, Schüler*innen, Eltern und Mitarbeiter*innen aus der Verwaltung, mit eingebunden. Für die Schüler*innen wurde ein Bürgerschalter eingerichtet, an dem sie ihre Meinung zur Schule abgeben konnten. Sie konnten auch Wünsche vorbringen, dabei wurde unter anderem mehrfach der Wunsch nach einem offeneren Unterrichtssystem mit mehr Bewegungsspielraum geäußert. Anschließend gab es einen ganztägigen Workshop, an dem alle interessierten Mitglieder der Schulgemeinschaft teilnehmen konnten. Ein Thema dieses Workshops war auch das Institutswesen. Die anfängliche Notwendigkeit für dieses Organisationskonzept liegt in der sanierungsbedürftigen Turnhalle der Schule, denn um überhaupt auf die Liste der Schulen für Sanierungen zukommen, wird ein solches Konzept benötigt. Die Schule verhandelt auch ständig mit der Politik, um auf diese Liste zu kommen, doch das gestaltet sich schwierig. Aber nicht nur deshalb wird das neue Konzept gemacht. Wir wollen den Unterricht für Schüler*innen lernfreundlicher machen, den Unterricht offener gestalten sowie neue Lernformen einbringen. Die beste Lösung dafür ist das Institutswesen.

War es schwierig, das Lehrerkollegium zu überzeugen bzw. gab es Widerstand?

Der Prozess ist bewusst langsam gestaltet worden, um möglichst viele Leute mitzuziehen und vom neuen System zu begeistern, denn wenn es von oben herab beschlossen wird, wehren sich manche Leute automatisch. Im Laufe der Zeit haben sich dann einige Lehrpersonen zu einer Arbeitsgruppe zusammengeschlossen.

Die Idee entstand beim Workshop vor einigen Jahren und wird nun von den Lehrpersonen weitergetragen. Immer mehr Lehrpersonen finden Gefallen daran und setzen sich damit auseinander. Einige haben bereits im vergangenen Sommer Fortbildungen besucht.

Wie bereitet sich die Schule auf die Umstellung vor?

Einige Lehrpersonen besuchen jetzt schon Fortbildungen, andere bekommen Schritt für Schritt Inputs von der Arbeitsgruppe, die sich ausschließlich mit dem neuen Konzept beschäftigt. Bei dieser Arbeitsgruppe können übrigens auch Vorschläge und Wünsche vorgebracht werden, sowohl von Seiten der Lehrer*innen als auch von Seiten der Schüler*innen. Die Ergebnisse werden dann zusammengefasst und aus ihnen wird ein homogenes Ganzes gebastelt. Auch die pädagogischen Tage der letzten beiden Schuljahre wurden ausschließlich dem neuen Schulsystem gewidmet.



Was wird sich räumlich verändern?

Zuallererst werden natürlich weit-
aus mehr Spinde benötigt als bisher.
Momentan gibt es ungefähr 200 Spinde,
benötigt werden aber rund dreimal so
viele. Auch einige Wände werden her-
ausgenommen sowie neue, passendere
Möbel angekauft. Jetzt gilt es erstmal,
das Konzept zu erstellen, dann werden
die räumlichen Änderungen genauer
durchdacht und geplant.

Was ändert sich am Unterricht?

Es wird neue Lernsettings für die Schü-
ler*innen geben. Anders als bisher soll
der Unterricht mehr auf den Erwerb von
Kompetenzen ausgelegt werden, das
heißt, die Schüler*innen sollen lernen,
das Gelernte besser umzusetzen. Sie
sollen auch viel selbstständiger lernen
und arbeiten. Bisher war der Unterricht,
wie ihr wahrscheinlich wisst, großteils
auf Wissenserwerb ausgelegt.



Was sind die Vorteile am neuen System?

Das neue Konzept bringt vor allem grö-
ßere Flexibilität und Varianzmöglich-
keit durch die größeren Stundenblöcke,
die es in Zukunft geben wird. Diese
sollen auch einen möglichen Treppen-
haustourismus verhindern. Es bietet
sich auch die Möglichkeit an, Fächer zu
kombinieren, wie zum Beispiel Deutsch
und Italienisch, zwei Fächer, die sich
sehr gut vereinen lassen, da man meist
Ähnliches lernt. Für Lehrpersonen ist
vor allem die Zusammenarbeit in Fach-
gruppen von Vorteil, da sie so vonein-
ander lernen und profitieren können.
Durch das Unterrichten in Fachgrup-
pen wird es in Zukunft auch kaum noch
Supplenzen geben. Ein weiterer Vorteil
ist die Kombinationsmöglichkeit meh-
rerer Klassen, vor allem von Parallel-
klassen. Durch dieses System werden
übrigens auch die vielen Räume unse-
rer Schule endlich besser ausgenutzt.

Gibt es Herausforderungen?

Eine große Herausforderung wird
die Erstellung der Stundenpläne für
Schüler*innen und Lehrer*innen und
die Einteilung der Räume. Auch die
Umgewöhnung für die Schüler*innen
wird anfangs nicht so leicht werden.
Momentan ist alles noch sehr theore-
tisch, so sind auch die möglichen Stol-
persteine noch nicht wirklich voraus-
sehbar. Zu finden sind auch noch die
optimalen Standorte der Spinde sowie
Aufbewahrungsplätze für die Jacken.





Pro

Schule auf dem Weg – eine Chance

An unserer Schule wird, so mein Eindruck, bereits häufig ein methodisch abwechslungsreicher Unterricht umgesetzt, auch offene Lernformen werden immer wieder angewandt. Die Umgestaltung unserer Schule zu Instituten bedeutet für mich einen Versuch, sich verstärkt in diese Richtung zu bewegen – wenn für eine Klasse geeignet und sinnvoll. Das Lehrerraum-Prinzip und mehr offene, attraktive Lernumgebungen können dafür mehr räumliche und zeitliche Flexibilität schaffen, mehr Freiräume für Geplantes, aber auch für spontanes Zusammenarbeiten zwischen Klassen, Lehrpersonen und Fächern, mehr Möglichkeiten, Räume selbst zu gestalten. Dies bedeutet nicht, Bewährtes über Bord zu werfen. Allerdings können aufgrund der beschränkten finanziellen Ressourcen im Moment baulich nur sehr kleine Schritte umgesetzt werden. Nach und nach könnten zu diesem Konzept auch offenere Stundenpläne, vielleicht auch Module mit Pflicht- und Wahlmodulen dazukommen. Ich vertraue darauf, dass ein gutes Team die dafür nötige Logistik in den Griff bekommt – mit Sicherheit eine große Herausforderung. Erweiterter Gestaltungsspielraum für Lernende und Lehrende – darauf haben sicher viele Mitglieder unserer Schulgemeinschaft Lust. Es ist ein Weg – es wird sicher nicht sofort perfekt sein, reibungslos funktionieren – aber es wird spannend sein. Für diesen Prozess wünsche ich mir Mut zum Nicht-Perfekten, Mut zum Experimentieren, zum Auf-dem-Weg-Sein. Fehler, ein ständiges „Nachbessern“ und vielleicht etwas Chaos sind sicherlich nicht zu vermeiden, aber als Ganzes eine große Chance.

Ulrike Burger

Contra

Eine andere Meinung zu den „Wanderklassen“

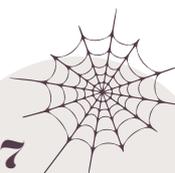
Das Wanderklassenprinzip kommt aus dem angelsächsischen Raum. Es lässt sich meiner Meinung nach bei uns nicht umsetzen. Man denke z.B. an die Tatsache, dass es den traditionellen Klassenverband und die verschiedenen Schultypen im angelsächsischen Sprachraum nicht gibt. Schüler*innen können sich dort ihren Fächerkanon unter Beachtung einer Pflichtquote – den sogenannten „core subjects“ – selbst zusammenstellen. Je nach Fach variiert die Klassenzusammensetzung. Ein weiterer Faktor ist der, dass die Schüler*innen im angelsächsischen System viel weniger Schulfächer belegen als unsere Schüler*innen. Folglich wechseln sie viel weniger zwischen den Instituten hin und her. Ob so ein System bei unserem umfangreichen Fächerkanon sinnvoll ist, sei dahingestellt.

Für das „Wandern“ zwischen den Instituten und zu den Spinden braucht es Zeit, die ich als „Unruhezeit“ bezeichne. Letztendlich wird das so enden, dass wir nach dem anfänglichen Chaos ohne Pausen ganz schnell auf eine Unterrichtsorganisation mit Pausen beim Stundenwechsel umsteigen werden. Worin das münden wird, soll sich jeder selbst ausdenken.

Ein weiteres Problem sind die Spinde. Man wird ausreichend große Spinde brauchen, damit oben Platz für Schulsachen ist und unten genug Platz für die Schultasche, Jacke ... usw. Wo will man all diese Spinde hinstellen? Und wie löst man das Problem der schmalen Treppenhäuser im Altbau, die für zwei sich kreuzende Klassen zu eng sind?

Zum Abschluss möchte ich noch auf das erhöhte Ansteckungsrisiko bei Infektionskrankheiten hinweisen. Ein vermehrtes Hin und Her/Rauf und Runter gekoppelt mit einem dauernden Klassen-Schulbankwechsel wird das Infektionsrisiko enorm erhöhen.

Martin Schmidbauer





Brauchen wir ein Ampelsystem? Machen Lehrpersonen dann die Schülerlotsen?

Auch da können wir euch beruhigen. So wild, wie es jetzt scheint, wird es auf den Gängen nicht zugehen, da möglichst viele Doppelstunden geplant werden und man meistens in einem Stock bleibt.

Wie sieht es eigentlich mit Verspätungen aus? Da schafft es ja kein Mensch, pünktlich zu sein!

Was die zahlreichen Verspätungen betrifft, hoffen wir, dass die Lehrpersonen toleranter sein werden und nicht wie gewöhnlich eintragen, wenn man zwei Minuten nach dem Läuten das Klassenzimmer betritt.

Gibt es so etwas überhaupt schon? Oder sind wir die Versuchskaninchen?

Auch hier können wir euch beruhigen! Diese Art von Schulsystem ist in Ländern wie England und den USA schon seit vielen Jahren sehr erfolgreich. Auch in den Niederlanden gibt es bereits ein ähnliches Institutssystem. Es funktioniert aber nicht nur in der Ferne, sondern auch bei uns in Südtirol. In Bruneck, in Meran, aber auch in unserer Nachbarschule, der „Emma Hellensteiner“, wird so ähnlich unterrichtet. Ein identisches System, wie wir es bekommen werden, gibt es aber noch nirgends. Wir sind die ersten, die die Ehre haben, dies auszuprobieren.

Müssen wir die Pause draußen verbringen?

Nein, es werden in jedem Stock kleine Sitznischen eingerichtet werden. Dort können sich alle Schüler*innen der Schule verabreden und so soll das Zusammenleben an der Schule gefördert werden.

Oder bekommen wir sogar Gepäcks- und Mantelträger?

Wow, das wäre Luxus. Doch wie bereits erwähnt, werden wir einen Spind bekommen, wo wir unsere Jacken etc. verstauen können. Und wir werden nicht viel weiter gehen müssen, als wir es jetzt machen, um in die entsprechenden Fachräume (Physik, IKT, ...) zu kommen.





Trolleys statt Schultaschen? Wir gehen ja schließlich fast jeden Tag auf Reisen.

Wer möchte, kann natürlich mit einem Trolley in die Schule kommen, nötig sein wird dies allerdings nicht. Unsere derzeitigen Schultaschen reichen vollkommen aus, um Unterlagen von einem Institut zum anderen zu transportieren, da durch die Umstrukturierung die Anzahl der Fächer pro Tag reduziert wird.

Müssen wir ein Schweigegelübde ablegen, um Lärm auf den Gängen zu vermeiden? Oder kriegen wir alle automatisch eine Note mehr, weil wir uns wegen des Lärms nicht konzentrieren können?

Da man versucht, die Wechsel in andere Stöcke zu vermeiden, dürfte es nicht lauter werden als jetzt, wenn von der Klasse in einen Fachraum gewechselt wird.



Wo verschließen wir eigentlich unsere Wertgegenstände? Spinde mit Fingerabdruck und Gesichtserkennung wären wünschenswert!

So modern wird es in den nächsten Jahren noch nicht zugehen. Doch wer weiß, was die Zukunft bringt! Allerdings werden natürlich alle Schüler*innen einen verschließbaren Spind bekommen. Und mit oder ohne Gesichtserkennung: Wertgegenstände sollten am besten zu Hause gelassen oder in der Schultasche verstaut werden.

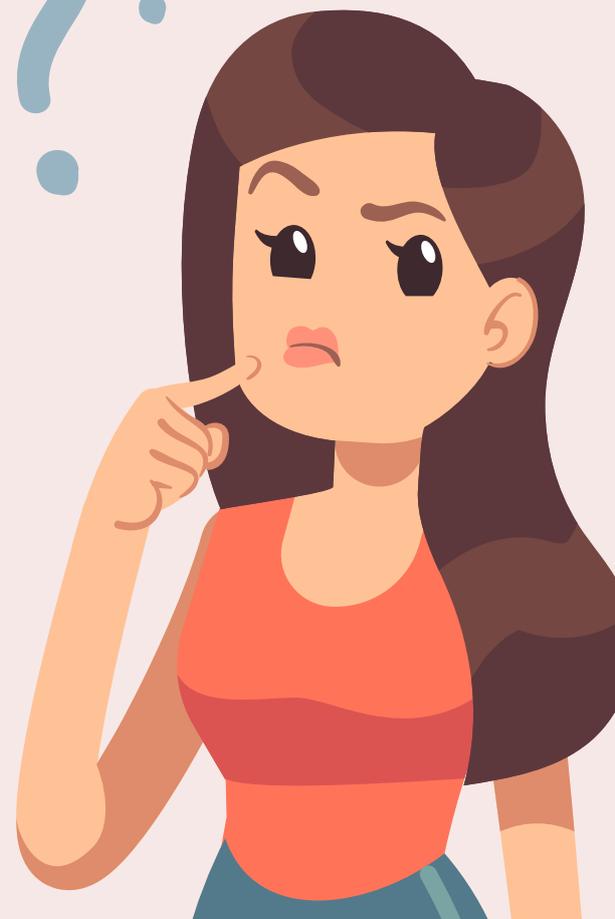
Kriegen wir für die zurückgelegten Strecken dann eigentlich Kilometergeld? Das Training müsste für eine Marathon-Teilnahme ausreichen!

Nein, Kilometergeld gibt es keines! Es werden nämlich gar nicht so viele Kilometer zurückzulegen sein. Der Unterricht wird so organisiert, dass wir für längere Zeit im gleichen Trakt bleiben können.

Was passiert mit unseren Klassenzimmern bzw. mit unserer Klasse?

Die Klassengemeinschaft bleibt natürlich erhalten. Es wird in den ersten Jahren des Institutswesens kein so offenes System geben, in dem die Klassen kreuz und quer durchgemischt werden. Unsere Klassenräume sind plus minus immer noch die gleichen, abgesehen von dem ein oder anderen neuen Möbelstück oder der ein oder anderen fehlenden Wand. Die Räume werden aber nicht mehr unsere Klassenräume, sondern die Fachräume der Lehrer*innen sein. Oder auch Räume mit Bänken und Tischen, in denen wir frei arbeiten können.

„Institutswesen Häää?“



Beziehungsstatus: Kompliziert



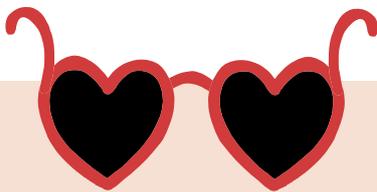
Sara Mader &
Antuanet Semilia,
2B WFO/T

Die Themen Liebe und Beziehung betrifft uns alle. Den perfekten Beziehungsstatus zu erreichen, scheint jedoch fast unmöglich zu sein. Viele Jugendliche wissen über das Thema Beziehung kaum Bescheid. Wir haben für eine genaue Erklärung bei der Beratungsstelle „Young + Direct“ nachgefragt und mit Berater/-innen aus dem ZIB-Team unserer Schule gesprochen.



Wann spricht man von Liebe?

Viele Menschen fragen sich, ab wann man einen anderen Menschen wirklich liebt. Auf diese Frage kann man keine konkrete Antwort geben, da jede Beziehung anders ist und es unterschiedliche Faktoren der Zuneigung gibt. Die Entwicklung der eigenen Gefühle sowie die des Partners spielen während einer Beziehung eine wesentliche Rolle. Es ist wichtig, den Unterschied zwischen Verliebtheit und Liebe zu kennen, da es sonst zu Missverständnissen kommen kann.



Verliebtheit herrscht meistens in der Anfangsphase einer Liebesbeziehung. Darunter versteht man die Sehnsucht nach dem Partner und das Gefühl, ohne sie/ihn nicht weiterleben zu können.

Liebe hingegen entwickelt sich im Laufe der Zeit. Abhängig von der Beziehung, kann der Zeitpunkt, an dem man von Liebe spricht, abweichen.





Besonders Jugendliche stellen sich die Frage, warum man Schmetterlinge im Bauch hat. Das kann auch geschehen, wenn die/der Geliebte nicht dem eigenen Typ entspricht. Darauf könnte man tausende von Antworten geben. Auf jeden Fall trifft zu, dass man sich die Person, in die man sich verliebt, nicht aussuchen kann. Man kann sogar verliebt sein, obwohl einem die Person äußerlich nicht gefällt. Der Mensch ist sehr vielfältig und gewisse Seiten einer Person können einen anziehen, andere nicht. Oft ist dies das Verbotene. Man kann sich in jemanden auch verlieben, weil die/derjenige einen irritiert. Ebenso kann einen die Ausstrahlung des anderen faszinieren.

Wir können von einer Liebesbeziehung sprechen, wenn die beiden Liebespartner gegenseitige Zuneigung suchen und dabei Ehrlichkeit vorhanden ist. Werden Interessen für sich behalten und ist die Beziehung mit Ängsten verbunden, ist dies nicht der Fall. Dass der Partner einen akzeptiert und sich nicht verstellen muss, ist in der Beziehung fundamental.

Der Begriff Beziehung ist vielseitig. Er steht nicht nur für Liebe, sondern auch für Freundschaft. Somit hat jeder von uns mehrere Beziehungen.

Auswirkungen/Probleme

Konflikte, Streit und Meinungsverschiedenheiten gehören zu einer Beziehung dazu. Wenn zwei Menschen ihren Lebensweg zusammen gehen wollen, ändert sich einiges. Den neuen Freundschaftskreis, dem man plötzlich angehört, nachdem man eine Beziehung eingegangen ist, sollte man dabei nicht als etwas Negatives betrachten, solange sich die Mitglieder des eigenen Freundschaftskreises nicht vernachlässigt fühlen.

Oft kommen die Eltern mit dem Partner des eigenen Kindes nicht klar und akzeptieren ihn nicht. Deine eigene Meinung dabei zu vertreten, ist sehr wichtig. Durch ein intensives Gespräch mit den Eltern können solche Probleme behoben werden.

Gewisse Menschen geben der Beziehung die Schuld an einer psychischen Erkrankung, z.B. einer Depression. Die Beziehung kann der Auslöser für eine solche Erkrankung sein, ist aber nicht die Ursache dafür. So eine psychische Störung hat sich meistens unbewusst aufgebaut und die Beziehung hat diese dann ans Licht gebracht.



Wenn ich einmal groß bin, werde ich ...

Jeder von uns wird früher oder später einmal einen Beruf ausüben. Vielen mag dies mühselig erscheinen, doch es gibt einige außergewöhnliche Berufe, die alles andere als langweilig sind. Wir wollen euch einige solcher Berufe vorstellen.

DJ (Discjockey)

Als DJ reist man Woche für Woche durch die Weltgeschichte, sieht schöne Städte, ist ständig nur am Feiern, fährt schnelle Autos, darf am Arbeitsplatz Alkohol trinken, hat schöne Frauen um sich herum, geile Partys obendrein, und natürlich wird man fürs Spaßhaben auch noch fürstlich bezahlt. So das gängige Bild eines DJs. Das kann man natürlich diskutieren. DJs sind jedoch respektable Künstler. Wenn man erst mal als DJ in einem lokalen Club etabliert ist, kommt der „Fame“ nach und nach. Der richtig große Ruhm wartet aber bei nationalen oder internationalen Events. Das Beste an der ganzen Sache ist, dass man als DJ die Menschen in



Dominik Prader, 2B TFO &
Joao Pedro Lourenco de Souza,
2A TFO

der Electronic Dance Music-Szene fundamental beeinflussen kann.

Doch so schön dies alles klingt, professionelles DJing bringt auch Nachteile mit sich. DJs haben einen anspruchsvollen Job, insbesondere, wenn man das Ganze neben seinem eigentlichen Beruf ausübt. Wenn man seine ersten Shows außerhalb der Heimatstadt hat, fängt der eigentliche Stress an. Man muss sein Equipment einpacken, mit dem Flieger reisen, im Hotel einchecken, auspacken und dann noch das Meeting mit dem Clubbesitzer abhalten. Des Weiteren kommt dazu, dass die Konkurrenz nicht schläft. Das Berufsfeld des DJs ist hart umkämpft. Heutzutage haben viele ein Macbook, wo man ganz einfach eine DJ-Software herunterladen kann und sich gleich danach selbst als DJ bezeichnen kann. Aber ganz so einfach ist es nicht. Man braucht Talent, viel Motivation und die richtigen Kontakte, um zu den ersten Auftritten zu kommen, und dann darf man bloß nichts falsch machen.



Unserer Meinung nach kann man gerne mal versuchen gute Songs mit ein paar Mixes aufzuputuschen und den Leuten auf einer kleinen Fete eine gute Stimmung zu liefern. Trotzdem muss man sich die Frage stellen, ob sich das Weitermachen wirklich lohnt und es einem nichts ausmacht, jedes Wochenende bis zum Morgenrauen die Leute zu unterhalten.

Quelle: www.futuredancemusic.com

Schauspieler

Als Schauspieler kann man seine Arbeit selbst gestalten, die Rolle so vorbereiten, wie man sie sich vorstellt (natürlich mit gewissen Vorgaben der Regie). Wie man die Rolle spielt, wird immer Geschmacksache sein. Aber genau das macht das Künstlerdasein eines Schauspielers so spannend!

Die junge deutsche Schauspielerin Clarissa Molocher erklärt auf ihrer Webseite in einem Blog, dass es in diesem Job keine Alltagsroutine gibt. Man hat so viele verschiedene Aufgaben (Text lernen, Rolle vorbereiten, Selbstmarketing, Schauspieltraining, Sport, Nebenjob, Drehtage, Fotoshootings, usw.) und selbst wenn man einen längeren Film dreht, ist kein Arbeitstag wie der andere.

Doch als Schauspieler hat man es nicht immer leicht, denn man hofft jeden Tag, dass man eine Rolle bekommt, die für

einen den Durchbruch bedeutet. Man hat viel um die Ohren, denn für die Bewerbung eines Filmes sollten viele Dinge gut ablaufen, beispielsweise sollten die Fotos vom Shooting für Schauspielportraits gut aussehen, der Kurzfilm sollte sehr gut für das Demoband werden, man sollte die richtigen Leute treffen usw. Das hört sich nach viel Arbeit an!

Wir finden, als Schauspieler hat man bei der Arbeit viel Abwechslung und steckt seine Gefühle sowie Leidenschaft in die Arbeit hinein. Wenn am Ende auch ein guter Film daraus wird, ist man stolz auf das, was man geschaffen hat.

Quelle: www.clarissamolocher.com



Copyright: heike ulrich fotowork



www.pixabay.com



www.unsplash.com



Influencer

Der Job als Influencer ist ein sehr populärer und kreativer Beruf oder auch Freizeitjob. Er ist vor allem unter jungen Menschen sehr angesehen. Influencer sind gut vernetzte Multiplikatoren, die durch ihre Popularität einen großen Einfluss auf ihre Fans und Follower auf sozialen Medien wie Facebook, Instagram, Twitter etc. haben. Wer würde nicht gern um die Welt reisen, um die unglaublichen Naturwunder dieser Erde zu bestaunen? Die Lifestyle- und Landschaftsfotografin Giulia Wörgartner aus Gröden hat genau das in ihren jungen Jahren bereits gemacht. Auf ihrer Instagramseite unter dem Namen „giuligartner“, mit mehr als 350K-Abonnenten, postet sie immer wieder neu aufgenommene Landschaften aus der ganzen Welt. Jedoch musste sie ein paar Einschränkungen auf sich



nehmen, um ihren Traum zu verwirklichen. Mit ihren gerade einmal 19 Jahren hat sie sich von Familie und Freunden verabschiedet und ihre Heimat in den Dolomiten hinter sich gelassen, um die Welt mit ihrer Kamera festzuhalten und als Fotografin zu arbeiten.

Durch die monatelangen Reisen ist Giulia oft müde. Tagsüber sitzt sie jede freie Minute am Rechner, um ihre Bilder zu bearbeiten und mit ihren Followern in Kontakt zu bleiben. Ihr Markenzeichen ist eine gelbe Jacke, die ihre Mutter ihr geschenkt hat. Zu ihrem Beruf gehören nicht nur viel Geduld und ein gutes Auge, sondern auch Mut, ein eiserner Wille sowie der Glaube, sich seinen Traum verwirklichen zu können.

Quelle: Andrej Werth: „Auf der Schellrodl“,
in: Südtiroler Wochenmagazin „ff“,
No. 44 vom 31.10. 2019, S. 56-59.





Profi-Gamer

Hauptberuflich Computerspielen?

Reine Zeitverschwendung, sagen die einen, während die anderen von einer Karriere als E-Sportler träumen. E-Sport bedeutet professionelles Spielen verschiedener Videospiele bei nationalen und internationalen Wettbewerben und wird in vielen Ländern wie z.B. Deutschland immer beliebter.

Den Sprung in die professionelle Gaming-Szene schaffen allerdings die wenigsten. Der eSport-Bund Deutschland (ESBD) geht von einer dreistelligen Anzahl an E-Sport-Profis aus, die einen relevanten Teil ihres Lebensunterhalts als Gamer bestreiten können. Der E-Sport wird von der Electronic Sports League (ESL) organisiert. Die meisten Spieler sind in sogenannten Pro-Teams organisiert. Davon gibt es laut ESBD gut 30 in Deutschland.

Timo Richter (23) ist einer der Glücklichen, der mit seiner Zocker-Leidenschaft seit einigen Jahren sein Geld

verdienen kann. Der 23-Jährige kommt aus der Nähe von Stuttgart, ist seit 2017 Kapitän des Berliner Teams "Sprout" und zählt zu den besten „Counter Strike“-Spielern im Land.

Die Jobaussicht für die Spieler ist gut. Mehr als 100 Spieler weltweit spielen im E-Sport „Counter Strike“. Wer bei dem Turnier mitspielt und sich einen guten Platz sichert, wird am Ende ordentlich bezahlt. Genauer gesagt verdienen solche Spieler pro Jahr einen hohen fünfstelligen Betrag. Wer bei den Turnieren mitmachen möchte, muss ein hohes Spielniveau erreichen. Dann werden Agenturen oder E-Sport-Mannschaften auf einen aufmerksam. So wie bei Timo Richter: „Nach ein paar Jahren kamen die ersten Angebote von kleineren Teams, die mir auch Geld angeboten haben.“ Seit 2015 kann er von seinem Gehalt als Profi gut leben. Dafür muss er aber auch viel leisten. Um das Niveau konstant hoch zu halten, trainiert der Kapitän mit seinen Kollegen fast täglich. „Man kann das schon mit einem normalen Büro-Alltag vergleichen. Wir trainieren mindestens acht Stunden am Tag und sind bei jedem Match zu 200 Prozent fokussiert“, erklärt Richter.

Wir spielen selbst gerne Videospiele in verschiedenen Genres wie viele andere Leute auch, jedoch sollte man nicht zu viel vor dem Bildschirm sitzen und sich auch mit wichtigeren Dingen im Leben beschäftigen.



@timo_spiidi

Quelle: www.wr.de/leben/digital/aus-spass-am-zocken-einen-job-gemacht-so-wird-man-pro-gamer-id216506283.html?service=amp



Der Alltag eines DJs



Dominik Prader, 2B TFO &
Joao Pedro Lourenco de Souza,
2A TFO

2018 gewann er den Electric Love DJ-Contest und seither performt er auf zahlreichen Bühnen in Südtirol sowie im Ausland. Die Rede ist von DJ Abstrakt. Wir durften für die „Tarantel“ ein Interview mit ihm führen, in welchem er über seinen Karrierestart und seine zukünftigen Pläne spricht.

Tarantel: Wie hat deine Karriere als DJ angefangen?

DJ Abstrakt: Schon früh fand ich großen Gefallen an der Produktion eigener Tracks und träumte davon, eines Tages auf einer großen Bühne zu stehen und meine eigene Musik zu spielen. Als ein guter Freund sich seinen eigenen Plattenspieler kaufte und bereits erste Auftritte verzeichnen konnte, zögerte ich nicht lange und begleitete ihn bei seinen Shows. Das „Time Out“, ein damaliger Szene-Club in Brixen, gehörte zu den Discos, in denen er monatlich auftrat. Oft erhielt ich die Chance, ein paar Minuten zu spielen, bevor der Club seine Türen öffnete, und so konnte ich den Chef überzeugen, mich für einen Abend als DJ zu buchen. Den Leuten gefiel meine Musik und ich erhielt viele Anfragen von Clubs aus ganz Südtirol.

Wie sieht dein Alltag aus?

Aufstehen, Job, Musik, Schlafen.

Hast du viele Auftritte?

Meine Devise lautet „Quality over Quantity“. Ich spiele etwa um die 20 bis 30 Shows pro Jahr. Ich bekomme sehr viele Anfragen von überall her und überlege mir immer sehr gut, wo ich spielen möchte und mein Style passt.

Kann man kann gut von diesem Beruf leben?

Könnte man, ja. Ich habe mich allerdings entschlossen, meinen gelernten Beruf als Grafiker und Fotograf weiterzuführen, solange sich meine Aktivitäten nicht zeitlich überschneiden. Das Hobby zum Job zu machen, ist zwar für viele Menschen ein Traum, doch glaube ich, dass

@abstraktitaly



DJ Akrobat
mit Billie Eilish



finanzieller Druck der Kreativität nicht den nötigen Freiraum überlässt. So bin ich finanziell unabhängig und habe abends sowie am Wochenende trotzdem noch genug Zeit, meine Shows vorzubereiten und Musik zu produzieren.

Willst du weiterhin diesen Berufsweg gehen?

Ja, klar! Ich hoffe, dass ich eines Tages noch größere Erfolge mit meiner Musik erzielen kann und zusammen mit meinem Team durch die Welt touren kann. Für nächstes Jahr sind bereits Shows in Schweden, Spanien, Holland, Deutschland, Österreich, Schweiz, Rumänien, Kroatien und Luxemburg fixiert.

Hast du auch einen anderen Beruf gelernt/studiert?

Ich habe die Werbegrafik, TFO, in Brixen besucht. Studieren stand nie auf meiner TO-DO-Liste.

Was hältst du von Avicii, der 2018 an einer Drogenüberdosis gestorben ist, und den Gerüchten darüber, dass ein DJ ohne Drogen nicht lange durchhält?

Ich kannte Tim schon lange vor seinem Durchbruch und war begeistert von seiner Musik. Er legte nicht so wie ich ein paar Mal im Monat aus purem Vergnügen auf, sondern brachte es mitunter auf 300 Auftritte in nur einem einzigen Jahr wie nur sehr wenige der ganz großen DJs. Er war ein professioneller und zugleich sehr introvertierter Künstler, weshalb er vor seinen Auftritten zum Alkohol griff. DJs wie Flume, Martin Garrix, Zedd oder DJ Snake sind der beste Beweis für extrem erfolgreiche Artists, die ein Leben ohne Drogen führen. Ein gesunder Lebensstil sowie gut balancierte Tour-Dates sind das A und O für mentale und körperliche Gesundheit.



Schülerwettbewerb „Politische Bildung“

Hättest du's gewusst?

Zwei Fragen des schulinternen Wettbewerbs des Trienniums:

Unten siehst du vier verschiedene Politiker, die in den Nachrichten bzw. in den Masseurmedien oft auftauchen. Gib an, um wen es sich handelt (Nachname genügt) und für welchen Staat oder welche internationale Organisation sie/er ihr Amt ausführen.



Trotz Brexit scheint der EU-Beitritt für verschiedene andere Staaten noch immer ein begehrtes Ziel. Nenne drei Beitrittskandidaten.



Stefan Unterberger – Sieger beim Landeswettbewerb

Mit insgesamt 110 Schüler*innen der drei Fachrichtungen gab es beim heutigen Wettbewerb eine Rekordbeteiligung. Die Themenbereiche der Fragen umfassten das aktuelle Weltgeschehen, die Europäische Union, die italienische Politik, das politische Geschehen in Südtirol sowie lokale und internationale geschichtliche Ereignisse der letzten Jahrzehnte. Die Prämierung der besten Schüler*innen mit schönen Sachpreisen fand in Anwesenheit des Direktors Simon Raffener und der beteiligten Lehrpersonen der Arbeitsgruppe „Politische Bildung“ statt. Direktor Raffener zeigte sich dabei erfreut über die große Beteiligung am Wettbewerb und das beachtliche Wissen der Schüler*innen.



**Gewinner des
Bienniums**
(v.l.) Aaron Steger,
Stefan Unterberger
und Jakob Tauber

Die Ergebnisse wurden bis zum Schluss geheim gehalten und erst in Anwesenheit der jeweils 10 besten Schüler*innen der beiden Kategorien mit großer Spannung vom Leiter der Arbeitsgruppe Prof. Helmut Plaickner bekannt gegeben. In der Kategorie Triennium setzte sich Jonas Gatterer (5 A WFO/V) vor Petra Augschöll (5 A WFO/V) und Oskar Fellin (5 B WFO/V) durch. In der Kategorie Biennium errang Stefan Unterberger (2 A WFO/V) den ersten Platz, es folgten Aaron Steger (1 B WFO/T) vor Jakob Tauber (1 A WFO/V). Die besten Schüler*innen der beiden Kategorien qualifizierten sich damit für den Landeswettbewerb. Dabei konnte Stefan Unterberger die Kategorie Biennium mit deutlichem Vorsprung für sich entscheiden. Bei 45 Teilnehmern erreichten zudem Jakob Tauber und Aaron Steger mit den Rängen 5 und 10 vordere Platzierungen. In der Kategorie Biennium belegte Petra Augschöll den guten 11. Platz, Oskar Fellin kam auf den 17. Rang und Jonas Gatterer belegte bei 53 Teilnehmern den 23. Rang.

**Sieger des
Trienniums**
(v.l.) Jonas Gatterer,
Petra Augschöll
und Oskar Fellin



Promemoria Auschwitz



Am 07.02.2020 besuchten insgesamt über 800 Jugendliche aus verschiedenen Teilen Italiens und Tirols im Rahmen des Bildungsprojektes „Promemoria Auschwitz“ die Vernichtungs- und Arbeitslager Auschwitz und Birkenau. Mit den 165 Teilnehmern aus Südtirol kam ebenfalls Landeshauptmann Arno Kompatscher mit zur Besichtigung der Lager. Begleitet wurden die Gruppen auch von ihren Tutoren, die sie auf diese Reise vorbereitet hatten, ihnen Halt gaben und sie unterstützten. Alle, welche diese Reise antraten, stellten sich gemeinsam der Geschichte und den schrecklichen Geschehnissen, die vor nicht allzu langer Zeit noch grausame Realität waren. Dieser Tag war ein einschneidendes Erlebnis für jeden Einzelnen. Ebenfalls für mich.

Die insgesamt sechstägige „Reise der Erinnerung“ begann am 04.02.2020. Eine Reise voller Erfahrungen, Gefühle und Erkenntnisse. Eine Reise, welche Jugendliche aus verschiedenen Regionen, Kulturen und Sprachgruppen zusammenführte, damit sie sich kennen lernen, sehen und fühlen, dass wir alle im Innersten gleich sind und gerade diese bunte Vielfalt das Schöne an der Welt ist. Das Projekt „Promemoria Auschwitz“ ist mehr als nur eine Reise. Es bedeutet Familie, Zusammenhalt, Stärke und Liebe. Die Reise führte uns nach Polen, wo wir das jüdische Ghetto, die Fabrik von Oskar Schindler in Kraków und anschließend die KZ-Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau besichtigten. Wo wir lernten, begriffen und erlebten. Doch bereits lange vor dem Beginn dieser Reise lernten wir uns kennen. Nach der Abgabe eines Motivationsschreibens sahen wir uns zum ersten Mal bei einem

Vortreffen und einer Besichtigung der Synagoge in Meran. Dort bereiteten wir uns gemeinsam auf Unbegreifliches vor.

Schließlich war es so weit, der Tag kam, an dem wir durch den Schnee am Brenner stapften und auf eine Reise gingen, die uns nie wieder loslassen sollte. Nach einer 17-stündigen Zugfahrt sind wir in Polen angekommen. 81 Jahre zuvor, im Jahre 1939, marschierten hier deutsche Truppen ein. Ab diesem Zeitpunkt änderte sich das Leben der Bewohner radikal. Zwei Jahre darauf beschlossen die Nationalsozialisten Juden auszusortieren, einzusperren und wenig später in Vernichtungslagern auszurotten. 70 bis 80 Millionen Menschen starben im 2. Weltkrieg, davon waren 85 Prozent einfache Bürger, Juden, Sinti und Roma, Homosexuelle, Kriegsfeinde, politische Gegner, usw. Im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau wurden mindestens 1,1 Millionen Juden, 140.000 Polen, 20.000 Sinti und Roma sowie mehr als 10.000

„Wir haben von den Zeitzeugen den Auftrag bekommen, dass diese Geschichte nicht vergessen werden darf...“



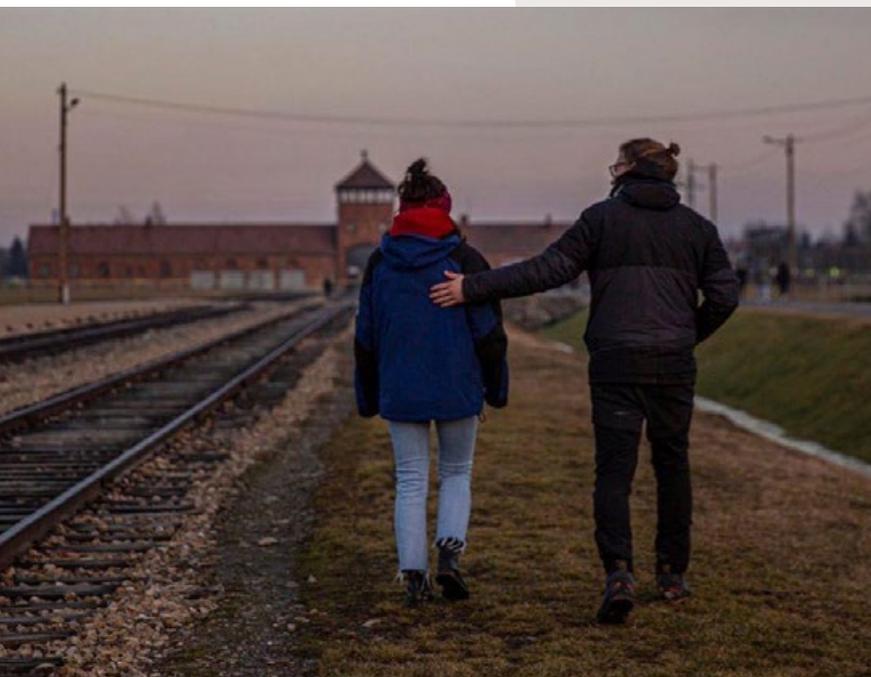
sowjetische Kriegsgefangene und mehr als 10.000 Häftlinge anderer Nationalität deportiert und hingerichtet.

Nun befanden wir uns an diesem Ort. Wir traten in die Fußspuren leidender Menschen, standen an Orten, wo Grausames allgegenwärtig, alltäglich war. Wir standen unter dem Tor mit der Aufschrift „Arbeit macht frei“ zwischen Baracken und umrahmt von Stacheldraht. In den ehemaligen Häftlingsbaracken befinden sich heute Ausstellungsräume mit Geschichten und Gesichtern. Berge von Brillen, Schuhen, Koffern und Kleidungsstücken zeigten uns, dass dies Realität war und wie lebendig das alles war. Zwei Tonnen abgeschnittener Haare, leere Dosen des Giftgases Zyklon B, die im Lager gefunden wurden, und noch vieles mehr liegt jetzt hinter Vitrinen

Quelle: www.jugenddienst.it

aufbewahrt. Bilder von ausgehungerten Kindern und Frauen. Bilder von Menschen, denen die Identität geraubt wurde, die gefoltert, gedemütigt und hingerichtet wurden. Bilder, die einen vor Schmerz betäuben. Gefühle von Verzweiflung, Schuld, Scham und Traurigkeit überkamen uns beim Gedanken an die Gefangenen. Die Geschichte wurde hier zur Realität, nur mit dem Unterschied, dass wir im Gegensatz zu den Lagerinsassen diesen Ort wieder verlassen konnten. Wir mussten dieses Leid nicht ertragen. Dieses Leid, das unvorstellbar, geschweige denn in Worte zu fassen ist.

Nach dem Besuch des Stammlagers Auschwitz I fuhren wir weiter ins drei Kilometer entfernte ehemalige KZ Auschwitz-Birkenau, auch KL Auschwitz II genannt. Es war das größte deutsche Vernichtungslager zur Zeit des Nationalsozialismus. Bereits bei der Ankunft konnten wir unseren Augen und Sinnen nicht trauen. Wir sahen kein Ende. Das fünf Quadratkilometer große Gelände erstreckte sich bis zum Horizont und erstickte aufs Neue unseren Glauben an die Menschlichkeit. Es fiel uns schwer zu atmen, zu sprechen und zu denken. Die meisten Opfer wurden mit dem Zug hierher deportiert. Eine mehrtägige Fahrt in einem Viehwaggon lag dort bereits hinter ihnen und nachdem sie ausgestiegen waren mit Koffern und ihrer Hoffnung darin, wurden sie bereits selektiert. Die Alten und Kranken sowie Kinder und Frauen wurden meist bereits nach Ankunft in die Gaskammern geführt. Gegen Kriegsende

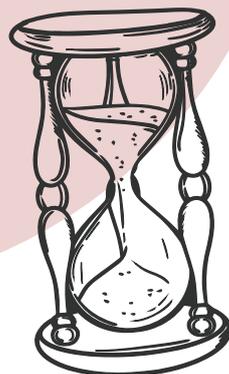


wurde vieles von den Nationalsozialisten zerstört, um Spuren zu verwischen, jedoch einige Baracken kann man heute noch besichtigen. Baracken, welche uns die menschenunwürdigen Lebensweisen veranschaulichten. Auschwitz-Birkenau war mit sechs Gaskammern und vier Krematorien ausgestattet, wobei die Insassen selbst die Gaskammern leeren und die Leichen verbrennen mussten. Von den Vernichtungskammern sind heute nur noch Ruinen zu sehen. Doch die sogenannte „Zentrale Sauna“ ist erhalten geblieben und somit ebenfalls das letzte Gebäude, welches Besucher besichtigen können. Es war das Aufnahmegebäude und



zugleich die Desinfektionsanlage. In diesem Gebäude wurden aus Menschen Nummern. In Auschwitz-Birkenau und den zahlreichen anderen Lagern starben Tag für Tag Menschen durch Zwangsarbeit, Hunger, Kälte, Krankheiten oder Vergasung. Man nahm ihnen nicht nur die Hoffnung, sondern auch das Leben und die Freude. Trotz der bedrückenden Erlebnisse während dieser Reise kehrten wir als Menschen mit neuen Erfahrungen, Gedanken und Gefühlen zurück. Wir fahren an jenen Ort, um mehr über die Geschichte zu erfahren und um diese Taten niemals in Vergessenheit geraten zu lassen. Wir leben in einer Welt, wo Rassismus, Intoleranz, Hass und Wut immer noch bestehen. Die Geschichte ist nicht vorbei. „Niemals wieder“ muss deshalb die Botschaft sein. Wir müssen die Erinnerung wachhalten, um diesen Teil der Geschichte nicht noch einmal zu erleben. Das ist unsere Aufgabe und wir füllen sie mit Leben...

„Wir wissen, dass wir an diesem Verbrechen nicht schuld sind, doch wir machen uns schuldig, wenn wir nichts darüber wissen wollen.“



Harvey Weinstein

& die #MeToo-Bewegung



Sandra Steger,
3A TFO

Seit Längerem fallen in den Medien im Zusammenhang mit sexueller Belästigung häufig der Begriff #Me too und der Name von Harry Weinstein. Doch was hat es mit beidem auf sich?

Am 11. März 2020 wurde der US-amerikanische Filmproduzent Harry Weinstein zu 23 Jahren Gefängnis wegen sexueller Belästigung bzw. Nötigung verurteilt. Dem vorausgegangen war ein Urteil vom 24. Februar 2020, in dem er in zwei von insgesamt fünf Anklagepunkten schuldig gesprochen worden war.

Die Jury sah es als bewiesen an, dass Weinstein die ehemalige Produktionsassistentin Miriam Haleyi 2006 in seiner Wohnung in Soho zum Oralverkehr gezwungen und außerdem die frühere Schauspielerin Jessica Mann 2013 in einem Hotel in Manhattan vergewaltigt hatte.

Weinsteins Anwälte wollten den Schuldspruch nicht akzeptieren. Arthur Aidala, einer von Harveys Anwälten, behauptete, dass sein Mandant davon überzeugt gewesen sei, sämtliche seiner sexuellen Beziehungen seien einvernehmlich gewesen. Unter dem Anklagepunkt des „predatory sexual assault“ (zu Deutsch: „Raubtierhafter sexueller Angriff“) legte die Staatsanwaltschaft Weinstein ein „raubtierhaftes“ Verhaltensmuster gegenüber Frauen zur Last. Am Ende lautet das Urteil in dieser Hinsicht: Nicht schuldig.

Mehr als 80 Frauen hatten Weinstein seit Oktober 2017 schweres Fehlverhalten vorgeworfen, die Anschuldigungen reichten von unerwünschten Anzüglichkeiten bis hin zu brutalen Übergriffen. Aufgrund dieser Anschuldigungen entstand bald die sogenannte #MeToo-Bewegung. #MeToo ist ein Hashtag, das ab Mitte Oktober 2017 im Zuge des Weinstein-Skandals Verbreitung in den sozialen Netzwerken erfuhr. Die Phrase „Me too“ ermutigte Frauen, die Opfer sexueller Misshandlung wurden, mit Tweets auf das Ausmaß sexueller Belästigung

sowie Übergriffe aufmerksam zu machen. Einige männliche Kollegen der Unterhaltungsbranche, darunter die Schauspieler Terry Crews und James Van Der Beek, schilderten unter dem Hashtag eigene Erfahrungen von Belästigung und Missbrauch, während andere ihr früheres Verhalten gegenüber Frauen unter dem Hashtag #HowIWillChange (auf Deutsch: „Wie ich mich ändern werde.“) bestätigten. Laut den Anwälten Harveys hätten die sechs Frauen, die im Verfahren von Übergriffen berichtet hatten, dies aus Geldgier und in der Hoffnung, durch den renommierten Filmproduzenten zu mehr Popularität zu gelangen, getan. Auch wenn Harvey nicht in allen Anklagepunkten schuldig gesprochen wurde, feierten Frauenrechtlerinnen und die #MeToo-Bewegung diesen Prozess als großen Erfolg, da dadurch auf die Tatsache hingewiesen wurde, dass auch in der angeblich perfekten Welt Hollywoods nicht immer alles mit rechten Dingen zugeht.



Quellen: www.sueddeutsche.de/panorama/harvey-weinstein-metoo-prozess-1.4817794,
de.wikipedia.org/wiki/MeToo,
de.wikipedia.org/wiki/Weinstein-Skandal



Unterrichten in Indien



Franziska Hinteregger &
Lisa Marie Wachtler,
4B WFO/T

Tarantel: Lorenz, warum bist du gerade nach Indien gegangen und was hat dich dazu gebracht, dort als Freiwilliger zu arbeiten?

Lorenz Klapfer: Nach der Matura musste ich mal weg von hier und in die Welt hinaus. Ich wollte jedoch nicht einfach in den Urlaub fahren, sondern auch etwas leisten. Zu dieser Zeit, 2013, lag es sehr im Trend, ein Jahr im Ausland zu verbringen, um sich sozusagen selbst zu finden. Das war mir aber zu wenig. Mein Cousin Johannes war derselben Meinung und wir entschlossen uns, bei einem Sozialprojekt im Ausland mitzuwirken. Wir haben uns bei der OEW in Brixen über verschiedene Projekte informiert. Es standen viele Möglichkeiten zur Auswahl, allerdings wurde in den meisten angebotenen Ländern Spanisch gesprochen, was wir beide nicht beherrschen. Nur in Afrika und in Indien gab es englischsprachige Projekte. Da wir bereits in Afrika waren, entschieden wir uns für Indien. Bei dem Projekt handelte es sich um eine Mittelschule, die auf Hilfsprojekte angewiesen ist. Dort sollten wir als Lehrer drei Monate lang unterrichten.

Wie wurdet ihr auf dieses Sozialprojekt vorbereitet?

Zunächst wurden wir in die OEW eingeladen, um an zwei Informationstagen teilzunehmen. Dort berichteten mehrere Personen von ihren Projekten und Erfahrungen, welche Schwierigkeiten sie hatten, auf was man achten sollte usw. Jedoch konnte uns niemand ausreichend Informationen über unser Wunschziel Indien geben, weil wir zu den ersten gehörten, die dieses Projekt wählten. Der Ablauf ist generell immer ähnlich. Man erhält zunächst die Kontaktdaten vom Direktor der Schule in Indien, mit dem man anschließend den Rest organisiert. Dass wir zu diesem Zeitpunkt schon in Kontakt mit dem Direktor Selman waren, war sehr hilfreich, da er uns die bestmöglichen Informationen gab. Zudem organisierte er uns eine Wohnung sowie den Transport vom Flughafen nach Tiruvannamalai.

Wie lange und wo genau warst du in Indien?

Wir waren für drei Monate an der Schule und anschließend bereisten wir noch für einen Monat die Westküste.





Zunächst sind wir am Flughafen München in Richtung Chennai gestartet. Vor Ort wurden wir abgeholt und kamen nach einer zweistündigen Fahrt in Tiruvannamalai an. Tiruvannamalai ist einer der bekanntesten Pilgerorte im Süden Indiens, zahlreiche Inder pilgern dorthin, um ihren Glauben hochleben zu lassen. Dort lebten wir dann für die nächsten drei Monate.

Wie war dein erster Eindruck von eurem neuen Wohnort?

Zu Beginn war es ein „krasser“ Kulturschock, Tiruvannamalai ist eine typische indische Stadt mit wenig Tourismus und geringer Zuwanderung. Das Leben passiert auf der Straße, Müll wird einfach weggeschmissen, Tiere laufen wild umher. Die Stadt ist mit unseren Verhältnissen nicht vergleichbar, es war klar erkennbar, dass wir uns in einem Entwicklungsland befinden. Man gewöhnte sich jedoch schnell an die neue Umgebung und lebte sich bald ein.

Wie war der erste Eindruck von der Schule, den Kindern?

Es ist eine öffentliche Schule in einem abgelegenen Dorf, die es ermöglicht, dass auch Kinder aus ärmeren Verhältnissen eine Chance auf eine gute Bildung bekommen. Natürlich sieht so eine Schule in Indien komplett anders aus als bei uns in Europa. Die Klassenräume sind mit den einfachsten Mitteln ausgestattet, jedoch war alles, was man wirklich zum Unterrichten braucht, vorhanden. Eine größere Umstellung war, plötzlich auf der anderen Seite zu stehen, also die Lehrerrolle einzunehmen. Wir bekamen ein kurzes Input vom Direktor und schon ging es los. Für die Kinder waren wir etwas Besonderes, allein unsere Hautfarbe war außergewöhnlich für sie. Alle behandelten uns sehr herzlich und man konnte sie mit den einfachsten Dingen glücklich machen. Anfangs hatten die Kinder großen Respekt vor uns, aber mit der Zeit ließ das ein wenig nach. Es gab an der Schule noch Lehrer, die ihren Respekt mit einem Rutenstock einholten, auch wenn das vom Direktor verboten wurde. Wir haben dies zwar nie mitbekommen, uns wurde es allerdings so erzählt. Wie in jeder Schule gab es auch den ein oder anderen Störenfried, der für Unruhe in der Klasse sorgte. In solchen Fällen musste sich derjenige in die Ecke stellen, das funktionierte auch in den meisten Fällen.





Wie wurdet ihr von den Einheimischen behandelt?

Für sie waren wir etwas Außergewöhnliches. Als Europäer sind wir in solchen Ländern sehr privilegiert. Wenn wir in ein Restaurant oder in eine Bar gingen, wurde für uns alles stehen und liegen gelassen und jeder kümmerte sich sofort um uns. Manchmal war es auch unangenehm, bevorzugt zu werden.

Wie schaute dein Tagesablauf aus Lehrer aus?

Wir fuhren morgens mit dem Schulbus zur Schule. Auf dem Weg ist der Bus immer wieder an abgelegenen Orten stehen geblieben, wo die Kinder vor ihren „Lehmhütten“ bzw. „Wellblechhütten“ auf den Bus warteten. Zu Beginn gab es immer einen Morgenappell, wo aus der Bibel vorgelesen und gesungen wurde. Daraufhin gingen die Kinder in ihre Klassen. Als wir Lehrer in die Klasse kamen, standen die Kinder alle auf, salutierten und riefen „Good morning Sir“. Der Einfluss der englischen Kolonialmacht ist bis heute sichtbar, ab der Grundschule lernen die Kinder Englisch und jeder musste eine Schuluniform tragen. Die Unterrichtseinheiten waren unterschiedlich lang, das hing vom Fach ab, welches man unterrichtete. Nach einer kleinen Mittagspause ging es weiter bis 16:30 Uhr. Dann war die Schule zu Ende und wir fuhren mit dem Bus wieder zurück nach Tiruvanamalai.

Ist dir in den drei Monaten in Indien irgendwas passiert, wo du dachtest, du willst jetzt nach Hause?

Ja, es gab einen Moment, wo ich mich nicht sehr wohl fühlte, allerdings war das nicht so tragisch. Eines Abends waren wir bei Nachbarn zum Essen eingeladen. Da ich erst später dazugestoßen bin, war mein Cousin schon weg. Aus Höflichkeit bin ich trotzdem noch dorthin und bekam etwas zum Essen und ein Glas Wasser. Zur Sicherheit fragte ich nach, ob das Wasser gefiltert sei. Es war gefiltert, jedoch nicht genug. Am nächsten Tag lag ich mit 41° Fieber im Bett. Mein Cousin kontaktierte direkt unsere Gastfamilie, die einen Termin im Krankenhaus vereinbarte. Ich wurde sofort behandelt und nach zwei Tagen ging das Fieber wieder zurück.

Würdest du dieses Projekt weiterempfehlen?

Ja, ich würde es auf jeden Fall weiterempfehlen, weil diese Erfahrungen, die ich an der Schule und in Indien sammeln durfte, mir immer in Erinnerung bleiben werden. Außerdem werden sie mir in verschiedenen Situationen meines Lebens auch weiterhelfen.



OEW = Organisation für eine solidarische Welt

Die OEW pflegt seit ihrer Gründung einen regelmäßigen Austausch mit Partner*innen im Globalen Süden. Durch die Unterstützung von Bildungs- und Sozialprojekten versucht die OEW ein nachhaltiges Engagement für eine gerechtere Welt zu fördern und für verschiedene Lebensrealitäten zu sensibilisieren. Die Projektkooperationen sind auf die Bedürfnisse der Menschen in den Partnerländern ausgerichtet und basieren auf einem gleichwertigen Austausch von Kompetenzen und Wissen.

oew 

Organisation für Eine solidarische Welt
Organizzazione per Un mondo solidale

Lust in einem der Bereiche mitzuarbeiten oder die OEW durch deine Vereinsmitgliedschaft zu unterstützen?

Dann melde dich einfach unter info@oew.org oder bei einem der Teammitglieder. Hier findest du das Ansuchen um Mitgliedschaft bei der OEW.

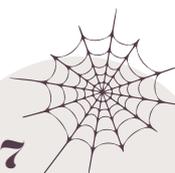


Indien: Rural Education

Projektbeschreibung

Die „St. Mary’s School“ wurde 2007 mit dem Ziel gegründet, Kindern aus den Dörfern im Gebiet Villuppuram Hausaufgabenhilfe anzubieten. Anschließend wurde das Angebot auf Kindergarten und Grundschule ausgedehnt. 2011 kam die Mittelschule dazu und nun gibt es auch eine dazugehörige Oberschule. Die Schüler*innen, die die

St. Mary’s Matriculation School besuchen, kommen aus den umliegenden Dörfern. Die meisten Kinder kommen aus mittellosen Familien. Die Eltern sind Tagelöhner und haben wenige Sicherheiten. Da die Kinder oft einen langen Schulweg haben, werden sie von Schulbussen abgeholt und wieder nach Hause gebracht.



Edizione delle Olimpiadi di italiano nazionali – MIUR

Ottimi risultati per i coraggiosi partecipanti alla Gara d'Istituto della X Edizione delle OLIMPIADI DI ITALIANO, organizzata dal MIUR per tutte le scuole italiane sul territorio nazionale e per le scuole italiane all'estero. Gli alunni della nostra scuola, che vi hanno partecipato il 6 e il 7 febbraio, erano in totale 20: 12 della categoria Senior e 7 della categoria Junior.

Le vincitrici:

Valentina Pichler – 4B WFO/T - Senior, e Giulia Pordon – 2A TFO - Junior, hanno ottenuto un punteggio superiore alla media nazionale nella categoria degli istituti tecnici. Una grande soddisfazione. Prima della gara, gli alunni iscritti hanno preso parte ad un breve allenamento di 1 o 2 ore, sulla base delle prove degli scorsi anni. I primi tre classificati Junior e Senior sono stati premiati dal dirigente scolastico con un diploma e un buono acquisto. Sul podio Senior anche Simon Rossi della 3A WFO/V e Antonio Zacari della 3B TFO; per gli Junior, Lena Klauser Montinelli della 2B TFO e Martina Savoia della 2A WFO/T.



Purtroppo a causa dell'emergenza Covid-19 la semifinale regionale, prevista per il 5 marzo, è stata annullata e dovremo aspettare forse il prossimo 'autunno per poter capire, se ci sarà un'ulteriore fase o se invece l'intera edizione verrà rimandata al prossimo anno scolastico.



Pfiati, Charly!

Ein Nachruf auf Karl Mitterrutzer von Helmut Plaickner

Am 8. Jänner 2020 verstarb Karl Mitterrutzer, ein langjähriges Mitglied unseres Lehrerkollegiums, an einer schweren Krankheit. Karl, von vielen seiner Freunde auch „Charly“ genannt, begann bereits während seines Studiums ab 1987 an verschiedenen Schulen das Fach „Bewegung und Sport“ zu unterrichten. Von 1994 an war er mit Ausnahme des Schuljahres 1997/98, in dem er an der LBA Brixen unterrichtete, durchgehend Mitglied des Lehrerkollegiums unserer Schule. Er unterrichtete dabei zunächst vor allem in der Fachrichtung „Oberschule für Soziales“, später in der Fachrichtung „Werbegrafik“ und nach der Oberschulreform in der Fachrichtung „Grafik und Kommunikation“.

Karl war im Lehrerkollegium äußerst beliebt. Er war ein sehr zugänglicher und geselliger Mensch, der dem Schullalltag mit viel Humor und einem Schuss Ironie begegnete. Gespräche mit ihm drehten sich nicht nur um den Unterricht, sondern er war offen für alle Bereiche des täglichen Lebens. Besonders von seiner Tätigkeit als Ski- sowie Konditionstrainer und den Erfolgen seiner beiden Söhne Max und Lukas im Skisport erzählte er immer wieder gerne.

Karl begleitete seine Schüler häufig bei Schulmeisterschaften, Wintersportwochen sowie auf Kultur- und Maturareisen. Ein Höhepunkt war sicher die Reise mit unserer Mädchenfußballmannschaft zu den Schulweltmeisterschaften nach Brasilien, wo er vom damaligen Direktor Markus Liensberger begleitet wurde. Von diesen Reisen ist uns so manche Anekdote, die er immer wieder gerne zum Besten gab, in Erinnerung geblieben.

2015 wurde bei Karl eine schwere Erkrankung diagnostiziert. Er nahm den Kampf dagegen aber mit viel Mut und Entschlossenheit auf, kehrte bald wieder an seinen Arbeitsplatz zurück



Charly auf Maturareise in Lissabon

und schien geheilt. 2017 begleitete er zum letzten Mal eine Klasse der TFO auf eine Maturareise nach Lissabon. Leider kehrte die Krankheit wieder zurück und der Gesundheitszustand von Karl verschlechterte sich zusehends. Trotzdem kämpfte er weiter und gab die Hoffnung auf eine Rückkehr an seinen Arbeitsplatz nicht auf.

Die Nachricht von Karls Tod Anfang Jänner erschütterte unsere Schulgemeinschaft und erfüllte sie mit tiefer Trauer. Karl wird durch die vielen gemeinsamen Erlebnisse und Gespräche in unseren Erinnerungen weiterleben. Vor allem seiner Frau und den beiden Söhnen wünschen wir viel Kraft und Trost in der schweren Zeit.





Vom Studenten zum Musiker



Sophia Clementi &
Emmely Rabensteiner,
4B WFO/T

Professor Tobias Egger unterrichtet seit diesem Schuljahr Deutsch und Geschichte an unserer Schule und pflegt eine besondere Leidenschaft: das Musizieren auf der Ziehharmonika. Die „Tarantel“ hat ihn zu seinem Musikerdasein befragt.

Tarantel: Herr Professor Egger, wann und warum sind Sie Musiker geworden?

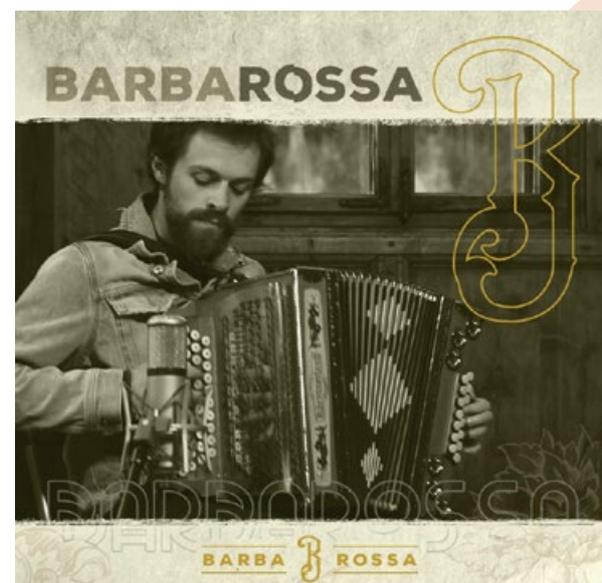
Tobias Egger: Es begann alles in den Jahren 2014/15. Während meines Studiums in Innsbruck lernte ich Marc aus Taisten und Stefan aus Eppan kennen. Beide sind gute Gitarristen, ich selbst erlernte die Ziehharmonika bereits mit acht Jahren in der Musikschule. In der 4. Oberschule bereitete mir das Instrument jedoch keine Freude mehr, deshalb hatte ich es aufgegeben und seitdem nur mehr sporadisch gespielt. Als meine Studienkollegen dann mit der Idee kamen, eine Band zu gründen (mit zwei Gitarren und einer Ziehharmonika), war ich anfangs nicht ganz begeistert, da mich das Instrument nicht mehr interessierte, doch ich wagte einen Versuch. Das erste Treffen war anders als erwartet, denn ich merkte, wie vielfältig eine Ziehharmonika sein kann und wie gut sie mit den Gitarren harmoniert. Ich war begeistert und so gründeten wir die Band „Gitarmonika-Trio“.

Warum haben Sie sich damals für die Ziehharmonika entschieden?

Meine Mutter brachte den Vorschlag, dass ich und mein Cousin Ziehharmonika erlernen könnten. So meldeten wir uns in der Musikschule an und spielten. Doch mit der Zeit hatte ich keine Freude mehr, denn wir spielten immer nur Lieder aus dem Volksmusik-Genre, was ziemlich eintönig war. Erst in der Band, merkte ich, dass man mit dem Instrument auch viel machen und Verschiedenes sowie Eigenes spielen kann.

Wie verlief ihre weitere Musikkarriere?

Mit der Band „Gitarmonika-Trio“ hatten wir vor allem Auftritte in Innsbruck und Tirol und machten auch bei Castings und Contests mit. Wir produzierten selbst geschriebene Musik, die unter anderem von Elementen aus dem Reggae, Folk und Fingerstyle beeinflusst wurde. Parallel dazu gründeten Marc Perin und ich ein Duo, wir nannten uns „Perin und Barbarossa“. Dadurch rückte das „Gitarmonika-Trio“ etwas in den Hintergrund und wir waren fast nur noch mit dem Duo unterwegs. Während wir mit „Gitarmonika“ Songs mit Gesang hatten, spielten wir im Duo ausschließlich instrumental. Unsere selbst komponierten Stücke hatten unter anderem auch irischen Einfluss. Mit dem Duo hatten wir sehr viel Erfolg, wir spielten auf Hochzeiten, Eröffnungen und Festivals wie beispielsweise DingsDo und Rock im Ring. Wir gewannen sogar einen Contest und hatten 40





bis 50 Auftritte jährlich, dabei waren wir im Trentino, Alpenraum, Österreich, Bayern und sogar in Berlin unterwegs. Einmal fuhren wir mit einem VW-Bus nach Irland, um dort Straßenmusik zu machen (lacht). Gleichzeitig konnte ich so einen Teil meines Studiums finanzieren und entwickelte mich auch selbst weiter, indem ich Solo-Stücke komponierte. Für die verschiedenen Bands haben wir bereits mehrere CDs aufgenommen.

Wie kamen sie auf den Namen „Perin und Barbarossa“?

In den Sommermonaten, während der Schulzeit, arbeitete ich bei den Mauern. Dort nannte mich ein Arbeitskollege immer „Barbarossa“, da ich einen Bart hatte. Somit entschloss ich mich, mich „Barbarossa“ zu nennen. Perin deshalb, weil der Nachname meines Bandkollegen Perin lautet. So war der Bandname geboren.

Wie würden Sie ihren Musikstil beschreiben?

Melancholisch und fröhlich, teilweise auch mit irischem Einfluss.

Wie sieht es derzeit mit der Musik aus?

Mittlerweile haben sich die Bands nach dem Studium alle etwas aufgelöst und ich trete momentan solo auf der Bühne auf. Durch die Erfahrungen und Auftritte der vergangenen Jahre war ich bereit, neue Wege zu gehen und mich auf meine Solostücke zu konzentrieren. Natürlich hatte ich anfangs Zweifel,



Barbarossa beim Akkordeonfestival in Wien

man sollte jedoch nie aufhören, sich weiterzuentwickeln. Das ganze Jahr über schrieb ich ca. 70 bis 80 Lieder, welche ich dann im Sommer 2019 bei einem Tontechniker im Ahrntal aufnahm. Mittlerweile sind auch bereits zwei Solo-CDs von mir auf dem Markt.

Wie schaffen Sie es, Beruf und Musik unter einen Hut zu bekommen?

Man muss es sich sehr gut einteilen. Mittlerweile brauche ich für Auftritte nicht mehr viel üben, da ich sehr gut eingespielt bin. Ansonsten schaue ich größere Projekte auf die Sommermonate zu lassen, da ich dort mehr Zeit habe.

Haben Sie Pläne bzw. Ziele für die Zukunft?

Ich habe noch nicht Fixes geplant. Ich werde im März auf dem Akkordeon-Festival in Wien spielen und möchte weiterhin auf Hochzeiten sowie Events auftreten. Von der Musik zu leben und das Hobby zum Beruf zu machen, wäre natürlich ein Traum, aber ich bin momentan auch so sehr zufrieden.

Was geben Sie jungen Musikern bzw. Anfängern mit?

Man sollte ein Instrument mit Leidenschaft, Spaß und Überzeugung spielen bzw. Musik machen und nicht nur, um auf einer Bühne zu stehen oder vielleicht Geld damit zu verdienen, denn dann ist man nicht glücklich. Ebenfalls soll man sich immer weiterentwickeln und nie aufhören, neue Sachen zu lernen oder auszuprobieren. Wenn es einem Spaß macht, kommt der Rest von alleine.



Ein Guide für Sprachreisen



Valentina Pichler,
4B WFO/T

Sprachreisen sind nicht nur die vermutlich beste Alternative zum Auslandsjahr, sondern bieten die perfekte Kombination aus Lernen und Urlaub. Man verfeinert seine Sprachkenntnisse sowohl während des Sprachkurses als auch während des gesamten Aufenthaltes.

Meine folgenden Tipps beziehen sich auf Sprachreisen auf den britischen Inseln – ich war in Irland und England und kann deshalb persönliche Erfahrungen mit einbringen.

1 Reise allein! (oder mit Leuten, die du noch nicht kennst)

Die wichtigste Frage, nachdem man das Reiseziel bestimmt hat, ist, ob man die Sprachreise allein, mit einem/r Freund/in oder einer Gruppe unternehmen soll. Mein wichtigster Rat ist: Lasst eure Freunde zuhause! Dialekt kann man auch daheim sprechen – bei einer Sprach-

reise gilt es allerdings, die Sprache auch anzuwenden und neue Leute kennenzulernen. Mit Freunden ist man dazu geneigt, immer mit derselben, bekannten Gruppe zu reden, wobei man doch so

viele interessante Leute kennenlernen könnte!

Um die Reise jedoch nicht allein antreten zu müssen, ist eine Gruppenreise (mit Personen, die man noch nicht kennt) ratsam. Ein Tutor begleitet dabei die Gruppe auf dem Flug und hilft bei eventuellen Schwierigkeiten vor Ort, ohne zu aufdringlich zu sein. Eine solche Ansprechperson ist äußerst wichtig, solltet ihr irgendwelche Probleme haben. Außerdem können neue Freundschaften entstehen! Es besteht auch die Möglichkeit, mit italienischen Gruppen zu reisen, so wie ich es gemacht habe – man lernt so Italienisch und Englisch gleichzeitig.

2 Pros und Cons einer Gastfamilie

Von vielen wird die Gastfamilie wie eine zweite Familie dargestellt: Kinder im selben Alter, supersüße Haustiere und rücksichtsvolle und nicht zu strenge Gasteltern... Die Wirklichkeit kann, muss aber nicht so aussehen. Es kann sein, dass man noch über Jahre hinweg mit der gesamten Familie in Kontakt bleibt – oder man ist bei der Abreise schon froh, die aufdringliche alte Dame mit ihren fünf Katzen los zu sein (ich habe beides erlebt). Die Alternative sind Studentenheime; sie sind allerdings wesentlich teurer und werden kaum gewählt.

3 Essen

Die Briten sind keine großen Köche. Wir hier in Italien sind vielleicht etwas verwöhnt, aber besonders in England und Irland schmeckt das Essen oft einfach nicht. Meist ist es so, dass man bei der Gastfamilie frühstückt und zu Abend isst. Beim Frühstück ist nichts auszusetzen, doch warme Mahlzeiten habe ich oft ungesalzen und nur aus der Mikrowelle bekommen. Man kann nicht alle Gastfamilien in einen Topf werfen, doch in meinem Fall war es bei allen dreien, bei denen ich war, so. Deshalb bin ich öfter mal ins Restaurant gegangen, was auf die Dauer aber teuer ist. Es ist also wichtig, sich vorab darüber Gedanken zu machen und billige, aber gute Geschäfte und





Restaurants zu finden.

Außerdem: Sofern ihr keine Vegetarier seid, ist eines klar: Auch wenn es sonderbar klingen mag, ihr werdet viel Hähnchenfleisch essen. Ich weiß zwar nicht warum, doch die meisten Fleischgerichte werden damit zubereitet. Ich konnte anschließend für eine Weile wirklich keines mehr sehen.

4 Die Schule

Das Ausschlaggebende ist natürlich der Besuch einer Sprachschule. Eine Sprachreise ist neben dem Auslandsjahr die einzige Chance, eine Sprache wirklich zu lernen und sie auch anwenden zu können. In der Schule, die ich besucht habe, hat der Unterricht einfach Spaß gemacht. Die Leute im Kurs wechseln zwar Woche für Woche (manche reisen ab, manche kommen dazu – und es gibt gewisse Konstanten, die vor dir da waren und auch nach dir noch dort sein werden). In meinem Fall hatte ich extremes Glück mit der Klasse und ich habe mich wohl gefühlt. Wie in der normalen Schule hängt vieles vom Lehrer oder von der Lehrerin ab. Man kann nur hoffen, dass man es gut trifft.

5 Neue Leute

Mit den Menschen verschiedenster Nationalitäten und Lebenssituationen, die man kennenlernt, unternimmt man dann meist etwas nach „Schulende“. Sightseeing führt natürlich die Liste an, denn man will natürlich auch die Stadt sehen. Es können sich sogar wunderbare Freundschaften ergeben (mit einer Spanierin, die ich 2015 in Irland kennengelernt habe, bin ich tatsächlich immer noch in Kontakt). Das

sollte man sich allerdings nicht fix einplanen und es auch nicht erwarten. Man kann darauf hoffen, doch sollte man sich im Klaren sein, dass man herbe enttäuscht werden kann, wenn man sich nicht sofort super mit den Leuten versteht.

6 Selbstständigkeit und Weltoffenheit

Neben der Sprache lernt man aber auch, selbstständig zu sein – es ist gar nicht so leicht, sich in den teils komplizierten U-Bahn-Netzwerken auszukennen oder bestimmte Sehenswürdigkeiten zu finden. Man wird auch weltoffener und es erweitert sich der eigene Horizont.

7 Heimweh-Gefahr!

Man profitiert nur von einer Sprachreise, wenn man kein Heimweh hat oder dieses zumindest überwinden kann. Bei Heimweh drohen einem schlaflose Nächte und triste Tage, bis hin zum Krankwerden. Auch für die Zimmer-Mitbewohner*innen ist das nicht leicht, müssen sie doch für denjenigen oder diejenige da sein. Das passiert meist, wenn man keine Freunde oder Bekannte um sich hat. Deshalb sollte man sich im Voraus überlegen, ob man eventuell „gefährdet“ ist.

8 Dauer

Die Standard-Dauer von zwei Wochen reicht meist nicht aus, um wirklich von der Sprachreise zu profitieren. Man braucht mindestens eine Woche Eingewöhnungszeit und erst in der zweiten Woche fühlt man sich gut. Meiner Meinung nach sind drei bis vier Wochen die perfekte Dauer.

In allen Fällen gilt es, zwar positive Erwartungen zu haben, die Messlatte jedoch nicht zu hoch zu legen – Sprachreisen können wunderbar oder eine schreckliche Erfahrung sein, oft machen auch zu hohe Erwartungen vieles kaputt. Es ist sicher kein Zuckerschlecken, aber doch ein kostspieliges Privileg – ein aufregendes Abenteuer und eine Chance. Trotz vieler Risiken würde ich es jedem*r raten, der nicht von vornherein schon Heimweh hat. Seine Chancen sollte man nicht verpassen, besonders nicht solche. Also, auf zu neuen Ufern!



NO al RAZZISMO!

Sia nella politica che nello sport e purtroppo anche nella vita di tutti i giorni, si verificano casi di razzismo. Diamo un'occhiata a questo problema, soffermandoci sugli eventi storici recenti, per valutarne la loro portata nella società di oggi.



**Petra Augschöll
& Claudia Seelaus,
5A WFO/V**



Quelle: terminatoru.altervista.org

È il 3 novembre del 2019. Durante una partita di calcio allo stadio di Verona, si sentono delle grida di protesta nei confronti di Mario Balotelli. Il giocatore italiano reagisce, tirando il pallone in direzione di quella parte di tribuna, dalla quale provengono le urla. Il coro di dissenso non è causato né da un comportamento scorretto sul campo, né da una grave perdita del pallone. Per i tifosi razzisti, che l'hanno intonato, bastano semplicemente il colore nero della pelle di Balotelli e le sue lontane origini africane, per offenderlo pubblicamente. Questa vicenda ci porta a riflettere sul fenomeno del razzismo, dato che quanto accaduto è subito da Balotelli, non è una casualità o un fatto raro, soprattutto nel mondo del calcio. Si tratta di vere e proprie dimostrazioni di razzismo. Infatti, per razzismo si intende un modo di pensare e di agire basato sulla presunta superiorità da parte di una razza su un'altra,

che naturalmente porta a inevitabili discriminazioni.

Purtroppo il razzismo è ancora presente oggi, anche se nel secolo scorso si è manifestato su scala decisamente più ampia. Gli esempi, di seguito riportati, danno solamente un'idea generale, perché elencarli tutti sarebbe impossibile e andrebbe oltre lo scopo di questo scritto. Innanzitutto, ricordiamo la segregazione razziale dei neri da parte dei bianchi negli Stati Uniti, presente quasi ovunque nello spazio pubblico: scuole, bus, bagni etc. erano separati fino al 1964. Eventi importanti nella lotta pacifica per i diritti civili degli afroamericani sono stati il boicottaggio degli autobus a Montgomery (1955-56), a cui Rosa Parks diede iavvio, rifiutando di cedere il suo posto sull'autobus a un uomo bianco; ed infine il celebre discorso „I have a dream“ di Martin Luther King a Washington nel 1963. Un anno dopo, la segregazione razziale

negli Stati Uniti sarà abolita, ma ci vorrà ancora molto tempo prima che questo cambiamento arrivi ad essere accettato. Anche in Sudafrica, i bianchi hanno oppresso



la popolazione nera, fino a quando Nelson Mandela si è imposto contro l'ingiustizia sociale nei confronti dei neri. Nel 1994 ha addirittura assunto la carica di presidente. La persecuzione e il genocidio degli Ebrei prima e durante la Seconda Guerra Mondiale sono altresì dovuti ad un razzismo estremo, sostenuto da ampie fasce della popolazione. Durante la commemorazione del 75° anniversario della liberazione del campo di concentramento di Auschwitz, tenutasi nel gennaio di quest'anno, i sopravvissuti hanno ribadito quanto sia importante che le giovani generazioni non dimentichino l'inferno, a cui può portare l'assurdo odio razziale.

Dopo questo tuffo nel passato, passiamo al nostro secolo. Esistono ancora delle minoranze etniche oppresse in tutto il mondo, problemi irrisolti rispetto ai quali le nostre mani sembrano legate. Con l'aumentare dei rifugiati in Europa, negli ultimi anni il razzismo ha riacquisito forza. Molte persone hanno pregiudizi nei confronti degli stranieri. I partiti politici di destra e centro-destra, come la LEGA, approfittano di questa mentalità, che si riflette nella politica sull'immigrazione, ad esempio in quella di Salvini e della Meloni. Dall'altra parte dell'oceano, la costruzione di un muro di confine con il Messico è stata "la promessa" elettorale di Trump. Resta da vedere quale impatto avrà sulle ele-

zioni presidenziali che si svolgeranno in autunno.

Purtroppo, ripetutamente troviamo dei comportamenti discriminatori nella nostra vita quotidiana, anche se spesso non ce ne rendiamo conto. Il razzismo permea tutti gli ambiti della vita e può essere espresso con commenti e scherzi dispregiativi, sguardi e gesti. Quindi, se si cerca di combattere il razzismo, non basta prendere in considerazione esclusivamente gli eventi di portata globale, ma è necessario non perdere di vista l'intensità quotidiana di questo problema.

Riferendosi nuovamente all'esempio iniziale, il razzismo può portare anche ad attacchi più gravi e non si ferma nemmeno ai personaggi famosi del mondo del calcio, come appunto Balotelli. Negli ultimi anni, la lotta contro il razzismo, contro la discriminazione e l'intolleranza nel calcio è pertanto diventata la maggiore delle preoccupazioni della UEFA. A questo proposito, è stata lanciata una campagna che mira a sensibilizzare l'opinione pubblica sulla problematica, inviando un messaggio molto importante:

"Il razzismo è ovunque, ma non c'è motivo di sopportarlo!"

No al razzismo!"



Rosa Parks
Quelle: www.wikipedia.de

RAZZ-



Exist is to resist



Valentina Pichler,
4B WFO/T



Eigentlich hätte an dieser Stelle ein Aufruf zur Solidarität stehen sollen – genauer gesagt, ein Aufruf zur Teilnahme am Aktionstag von Operation Daywork. Am 17. April hätten Schüler aus ganz Südtirol einen Tag lang die Schulbank gegen einen Arbeitsplatz tauschen und Geld für eine gemeinnützige Organisation sammeln sollen. Der Aktionstag fällt jedoch aufgrund der besonderen Situation durch die Corona-Krise vorerst aus.

Jedes Jahr wird der Verdienst aus dem Aktionstag einem Menschenrechtspreisträger gespendet, der im Rahmen der Vollversammlung von Südtiroler Oberschüler*innen gewählt wird. Heuer wäre der Verdienst an „Youth of Sumud“ gegangen, eine informelle Gruppe aus etwa 20 palästinensischen Jugendlichen, die in einem Gebiet unter militärischer Verwaltung Israels leben. Das Gebiet wurde von der israelischen Armee als „Feuerzone“, d.h. als Truppenübungszone, deklariert, um die palästinensischen Einwohner zu vertreiben, denn Palästinenser und Israelis kämpfen seit Jahrzehnten um das Land. Youth of Sumud leistet dabei gewaltfreien Widerstand. „Exist Is To Resist“, das ist ihr Slogan. Durch ihre bloße Existenz leisten sie Widerstand gegen die vielmals gewalttätigen und national-religiösen, israelischen Siedler. Heuer fehlen jedoch die Einnahmen aus dem Aktionstag, um Youth of Sumud finanziell unterstützen zu können. Noch

ist unklar, ob er nachgeholt werden kann oder sogar völlig ausfallen wird – vorerst wird jedoch von letzterem ausgegangen. Deshalb hat Operation Daywork eine Online-Fundraisingkampagne gestartet. Einen Monat lang posteten sie informative Videos vom Widerstand zurzeit von Corona auf Instagram (@operation_daywork) und Facebook (Operation Daywork), um Spenden auf gofundme.com (OPERATION DAYWORK for YOUTH OF SUMUD) zu sammeln.

Trotz der schwierigen Umstände versucht Operation Daywork sein Bestes, um den gewaltfreien Widerstand von Youth of Sumud zu unterstützen.

Die Hilfe eines jeden von uns zählt: Schon mit 1 € trägst du zu einer besseren Welt bei – denn „es ist zwar nur ein Tropfen Wasser auf einen heißen Stein, aber viele Tropfen ergeben einen Wasserfall“. (Klaus Alber)

*So beschreibt sich Operation Daywork selbst: „OD ist ein gemeinnütziger Verein, der von Oberschüler/innen aus Südtirol getragen wird. Der Verein hat sich zum Ziel gesetzt, aktives Bürgertum und Solidarität zu fördern und die Jugendlichen anzuregen, sich kritisch mit sich und der Welt auseinanderzusetzen.“

“Be the
change you
want to see
in the world.”
(Mahatma
Gandhi)



Wintersporttag 2020



Moritz Comploi &
Adrian Fink,
4A WFO/T

Skier gewachsel, Rodeln aus dem Keller geholt und auf zum Wintersporttag! Ob Skifahren auf der Plose, Rodeln, oder Langlaufen in Ratschings, der 12. Februar wurde von uns vierten Klassen in der Natur und nicht im Schulgebäude verbracht!

Wir zwei haben unseren wunderschönen Hausberg besucht und standen voll motiviert auf unseren Skiern, bereit die Pisten hinunter zu flitzen. In Dreiergruppen besetzte unsere Schule die Plose und glitt die eisigen Pisten souverän hinunter. Die Schüler*innen waren dabei frei und auch ihr Lieblingsrestaurant durften sie besuchen, um ein köstliches Mittagessen zu genießen. Gegen vier Uhr Nachmittag ging es mit dem Bus wieder zurück in die Schule. Es war auf jeden Fall ein spaßiger Tag und eine hervorragende Gelegenheit, den Kopf freizukriegen.



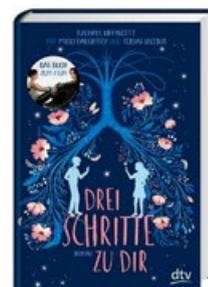
Updates aus der Schulbibliothek

Lesewettbewerb 2019/20

Bis SCHULENDE können Schüler*innen und Lehrpersonen die Quizfragen zu den Büchern des Lesewettbewerbs beantworten und einen der vielen, tollen Preise gewinnen. Heuer wurde die Zugangsvoraussetzung insofern geändert, als man fünf Punkte erreicht haben muss, um an der Prämierung teilnehmen zu können. Bis zu den Semesterferien haben sich schon mehr als 60 Schüler*innen qualifiziert. Auch für die Klassenchallenge haben mehrere Klassen bereits die Voraussetzungen erfüllt.

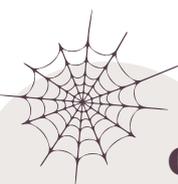
Folgende Bücher führen die heurige Hitliste der gelesenen Bücher an:

- » Rachel Lippincott: „Drei Schritte zu dir“
- » Morgan Dark: „Secret Zero“ (Bd. 1 und Bd. 2)
- » Jussi Adler-Olsen: „Miese kleine Morde“
- » Bernhard Aichner: „Bösland“
- » Laura Kneidl: „Someone new“
- » Kristina Ohlsson: „Schwesterherz“
- » Ursula Poznanski: „Thalamus“
- » Philip Reeve: „Mortal Engines – Krieg der Städte“ (Bd.1)



Vortrag zum Thema „Fake News“ mit Harald Knoflach

Im November 2019 kam Harald Knoflach mehrmals an unsere Schule, um den Schüler*innen der 4. und 5. Klassen auf anschauliche Weise die Arbeit der Medien und das Thema „Fake News“ näher zu bringen.



#BrixenLiest

#BressanoneLegge

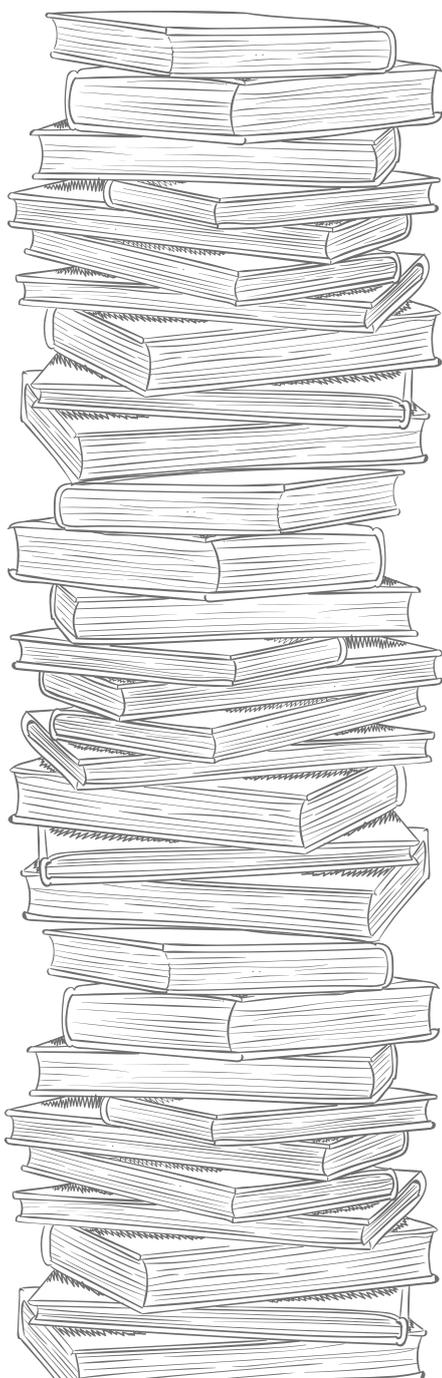
**Ein Gemeinschaftsprojekt der Brixner Bibliotheken
Una cooperazione delle Biblioteche di Bressanone**

BrixenLiest

Um auch in außergewöhnlichen Zeiten wie diesen die Leserinnen und Leser mit frischen Buchtipps zu versorgen, hat die Stadtbibliothek Brixen zusammen mit den Brixner Schul- und Fachbibliotheken das Gemeinschaftsprojekt #BrixenLiest gestartet. Der Auftakt ist am 23. April, dem internationalen Welttag des Buches. Jeweils montags, mittwochs und freitags werden Leseempfehlungen durch die beteiligten Bibliotheken vorgestellt. Um die Bücher auch bei geschlossenen Türen zugänglich zu machen, sind die vorgestellten Bücher in der Regel über die Onlinebibliotheken Biblio24 und Biblioweb abrufbar.

Auch unsere Schulbibliothek ist bei der Aktion dabei!
Unter <https://www.facebook.com/stadtbibliothek.brixen/>

Die Brixner Bibliothekarinnen und Bibliothekare wünschen viel Vergnügen beim Lesen und hoffen, die fleißigen Leserinnen und Leser bald wieder persönlich begrüßen zu dürfen.





Catch the news

THEY have caught the news:

Die 3A TFO gewinnt den heurigen Wettbewerb „Catch the news“!

Ein spannendes Finale lieferten sich am 13. Dezember 2019 erstmals drei Klassen – allesamt aus der Fachrichtung „Grafik und Kommunikation“. Bereits beim Halbfinale war die 3A TFO mit den meisten Punkten als beste Klasse hervorgegangen, gefolgt mit exakt dem gleichen Punktestand von den Klassen 2B TFO und 4A TFO.

Ob zu Politik, Kultur, Gesellschaft, Wirtschaft, Geographie, Sport oder Gesundheit, ob Namen, Fakten oder Zahlen – es galt, auf viele knifflige Fragen möglichst als schnellstes Team die richtige Antwort zu finden und den anderen eine Nase voraus zu sein. Mit viel Ehrgeiz legten sich alle drei Klassen ins Zeug und bewiesen, dass sie sich mit den vielen Zeitungsartikeln genauestens beschäftigt hatten.

So viel Einsatz macht sich bezahlt – und so darf sich das Siegerteam über einen Klassenausflug ins Biathlon-Zentrum nach Antholz freuen, während die Zweitplatzierten, die 2B TFO, bei einer Kegelpartie sicherlich viel Spaß haben werden. Mit dem 3. Platz ging die 4A TFO aus dem Wettbewerb hervor – dies schien die Stimmung jedoch nicht zu trüben.

Der Wettbewerb „Catch the news“, der jetzt schon viele Jahre lang von der Bibliothek durchgeführt wird, ist, wie das diesjährige Finale wieder gezeigt hat, ein lebendiges Stück schulisches Leben. Ein Appell an die Fachrichtungen „Tourismus“ und „Verwaltung“: Überlasst der TFO nicht allein das Feld und holt euch vielleicht im nächsten Jahr die Preise!

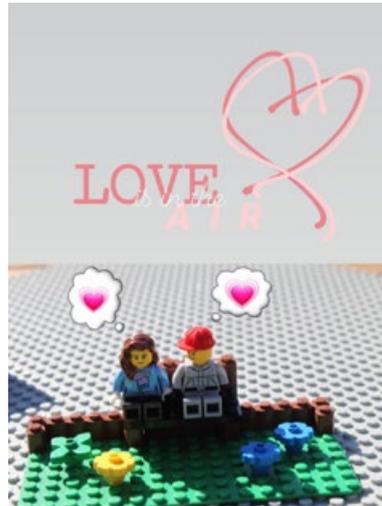


Wusstet ihr, dass...

- » unsere Bibliothekarin Jasmin Ritsch am 01. Oktober 2019 wieder zurückgekehrt ist?
- » in unserer Bibliothek 34.722 Medien stehen?
- » im März eigentlich wieder Klaus Pumberger für die Abschlussklassen zum Thema „Option“ aus seinem Buch lesen wollte?
- » die Bibliothekseinführung für die 1. Klassen seit heuer in Form eines „Escape-Room“ stattfindet?
- » zwei unserer Schülerinnen am Poetry-Slam-Workshop mit Alex Giovanelli teilnehmen wollten?
- » jährlich zum Tag des Buches die Aktion „Die Schule liest“ stattfindet?
- » sich unser Lesclub alle zwei Monate in unserer Schulbibliothek trifft?
- » Lenz Koppelstätter im April für die 3. Klassen aus seinem neuesten Krimi „Das Leuchten über dem Gipfel“ lesen wollte?

Bookrating

Wie kreativ die Schüler*innen der 2B TFO auch in Corona-Zeiten sind, sieht man an den Auszügen ihrer digitalen Buchvorstellungen. Im Instagram-Format haben sie Buchempfehlungen für Gleichaltrige gestaltet.



Ratespiel

Als unsere Lehrpersonen noch klein waren

Bei all den ernsten Themen, mit denen wir uns in der heurigen Ausgabe der Schülerzeitung auseinandergesetzt haben, darf in der „Tarantel“ auch der Humor nicht zu kurz kommen. Daher haben wir uns ein Rätsel ausgedacht, bei dem den Lehrpersonen das entsprechende Kinderfoto zugeordnet werden muss. Die Auflösung findet ihr unten rechts (aber nicht schummeln). Ein großes Dankeschön an alle Lehrpersonen, die sich dazu bereit erklärt haben, uns Fotos von sich zur Verfügung zu stellen!



Michaela
Schmid



Andrea
Argenti



Anna
Rabensteiner



Markus
Hellweger





Elisabeth
Hammer



Tobias
Egger



Patrizia
Gianmoena



Ingrid
Winkler



Sabine
Mahlknecht



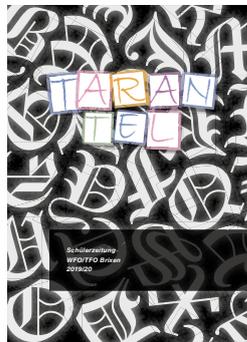
Petra Augschöll &
Claudia Seelaus,
5A WFO/V

- LÖSUNG
 1. Tobias Egger
 2. Markus Hellweger
 3. Andrea Argenti
 4. Elisabeth Hammer
 5. Michaela Schmid
 6. Patrizia Gianmoena
 7. Ingrid Winkler
 8. Sabine Mahlknecht
 9. Anna Rabensteiner

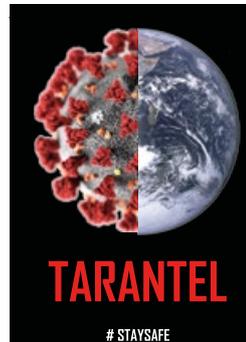
Covervorschläge



Maximilian Schraffl



Felix Hofer



Julian Sparber



Alexandra Stockner



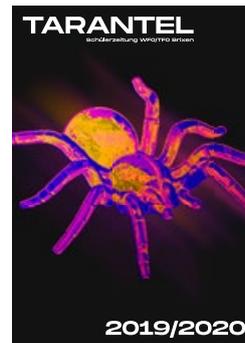
Gideon Dellago



Emily Nothdurfter



Lisa Maria Steger



Daniel Tock



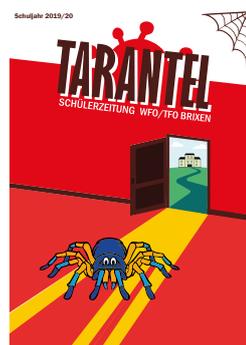
Tobias Schaffler



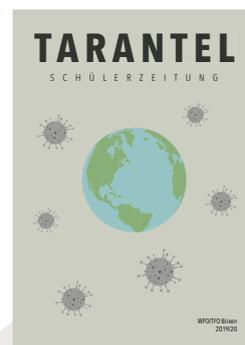
Benjamin Bacher



Arno Müller



Eduard Kier



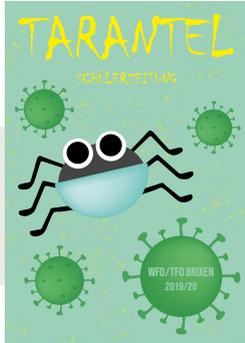
Martina Pirozzi



Manuel Walder



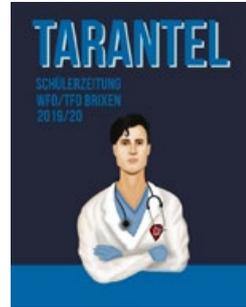
TFO



Tobias Bonell



Elias Huber

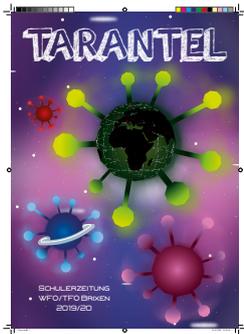


Giulia Ciola

SHARE



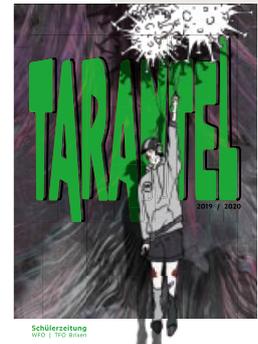
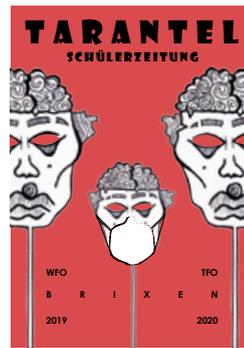
Lena Mantinger



Katrin Depian



Alina Gschaider



Karen Treyer

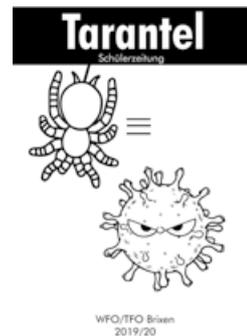
LIKE



Sara Schwarz



Daniel Thomaser



Paul Oberparleiter





Platz für **Zusammenhalt.**

Wir sind für euch da.

#MiteinanderFüreinander

Es sind die Gemeinschaft und der Zusammenhalt, das Füreinander, die unserem genossenschaftlichen Gedanken seit Anfang an ihre Stärke geben. Und es sind genau diese Werte, die uns auch in der aktuellen Herausforderung stark machen. Wir sind für euch da, um gemeinsam die Zukunft zu gestalten. www.raiffeisen.it



Raiffeisen
Meine Bank